

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Ausgrabungen von Sendschirli und das bît hillâni

Friedrich, Thomas

Leipzig, 1902

Textblock

Die Ausgrabungen von Sendschirli und das *bit hillâni*.

Von

Thomas Friedrich.

Mit 6 Abbildungen.

1. Sendschirli.

Die mit Umsicht und Erfolg durchgeführten Ausgrabungen von Sendschirli sind vorläufig zu einem Abschlusse gekommen. In dem nunmehr erschienenen zweiten Hefte (dem XII. der *Mittheilungen aus*
10 *den Orientalischen Sammlungen der Königl. Museen zu Berlin*, 1898) sind die auf die Architektur bezüglichen Ergebnisse durch R. KOLDEWEY veröffentlicht worden. Wir sehen, wie man in Sendschirli ganz eigentümlich construierte Lehmziegelmauern in Anwendung brachte, wir kennen jetzt bis ins einzelne den Grundriss einer Burganlage aus einem
15 Gebiete, das die assyrischen Könige als *mâtHatti* zu bezeichnen pflegten, und eben deshalb sind PUCHSTEIN und KOLDEWEY überzeugt, dass hiermit auch die *hillâni*-Frage in ihrem Sinne eine Lösung gefunden haben müsse. Es wäre dies ja nur wünschenswert, da eine klare Vorstellung vom Wesen des *bit hillâni*, welches die assyrischen Könige
20 im Westlande kennen gelernt und in ihre Heimat verpflanzt hatten, uns dem Verständnisse der Anlage eines assyrischen Palastes, sowie dem der diesbezüglichen Bauberichte wesentlich näher bringen würde. Nur ist zu bedauern, dass KOLDEWEY, der sich als Nicht-Assyriologe aus den wichtigen hierfür in Betracht kommenden Bauberichten der
25 Könige Assyriens ein selbständiges Urteil nicht bilden konnte, die Arbeiten seiner Vorgänger unberücksichtigt liess und indem er sich wesentlich auf eine Arbeit PUCHSTEINS (in *Fahrh. d. arch. Inst.* VII, 1 ff., Berlin 1892) stützte, deren Ergebnisse ja schon durch B. MEISSNER und P. ROST (*Noch einmal das bit-hillâni*, Leipzig 1893) sehr zweifelhaft geworden waren (vgl. OLZ d. i. *Orientalist. Literat.-Zeitg.* I, Nr. 7,
30 15. Juli 1898), die Förderung, welche diese Fragen durch die Eben-

UB Innsbruck



+C120371103

genannten sowie JENSEN (ZA IX, 1894) erfahren hat, sich nicht zu nutze gemacht hat.

Von dem Berichte über die Bauten Salomos (vgl. FRIEDRICH, *Tempel und Palast Salomo's*, Innsbruck 1887) ausgehend, habe ich seiner Zeit (*Holztektonik Vorder-Asiens und Hekal [ma] Hatti*, Innsbruck 1891) den Einfluss syrischer Baukunst auf Troja, Mykenae, Tiryns einerseits und auf Mesopotamien, Persien andererseits nachzuweisen gesucht. Wenn mir damals der Vorwurf gemacht wurde, aus Einem Punkte zu weite Kreise gezogen zu haben (DÜMMLER in *Berliner philolog. Wochenschrift* vom 21. Jan. 1893), so nötigt uns jetzt, da sich Sendschirli als neues Glied in diese Kette fügt, die eigenartige Construction der daselbst aufgedeckten Lehmziegelmauern von neuem, auch Troja und Tiryns sofort wieder in den Kreis der diesbezüglichen Betrachtungen und Erwägungen einzubeziehen, denn nur durch Troja wird uns das Verständnis dieser Bauweise erschlossen.

Die Gebäude- und Festungsmauer von Sendschirli ruht auf einem Bruchsteinfundament und besteht aus ungebrannten Lehmziegeln. Senkrecht zur Richtung der Mauer finden sich in regelmässigen Entfernungen Hohlräume. Hier und da zeigen sich auch der Aussenwand entlang laufende Vertiefungen. Da an einigen Stellen (vgl. *Sendsch.*, p. 159) in den anliegenden Schichten der Lehmmauer die Textur des abgeschlichteten oder nur roh zum Balken zugerichteten Nadelholzes deutlich erkennbar ist, so kann es nicht zweifelhaft sein, dass in diesen Hohlräumen einst Balken gelegen hatten. Balken selbst aber sind an keiner Stelle erhalten. Da aber der diese Hohlräume umgebende Thon geröthet und teilweise gebrannt ist, so muss derselbe den Einwirkungen des Feuers ausgesetzt gewesen sein. Man nimmt daher an, dass diese Balken bei irgend einer Gelegenheit ausgebrannt seien.*

Dieser Thatbestand ruft uns sofort die Lehmmauern der sogenannten zweiten Stadt in Troja in Erinnerung, welche zwar jetzt nicht mehr darauf Anspruch haben, dem von Homer besungenen Troja angehört zu haben, dafür aber durch das höhere Alter, das wir ihnen zuschreiben müssen — DÖRPFELD (*Troja 1893*, Leipzig 1894, p. 31) setzt diese Schichte ins dritte vorchristliche Jahrtausend — für die

* *Sendsch.*, p. 155: „Deutlich zu sehen waren bei der Grabung die beiden oberen Rostlagen in ihren ausgebrannten Höhlungen, dazwischen und darunter an der Aussen- seite je ein Längsbalken“ (besser statt Balken „Hohlraum“); ebenda, p. 160: „Die gewöhnliche Rostconstruction erhält eine Verstärkung an den besonders wichtigen Stellen, wo zwei Mauern aneinander stossen. Das war namentlich deutlich zu erkennen an der Quermauer zwischen den beiden Hallen. Hier lag unter dem Querrost an beiden Seiten ein Kantholz, darüber wieder beiderseitiges Kantholz mit Querrost darüber und darauf wieder beiderseitiges Kantholz“. (Statt „Kantholz“ empfiehlt es sich auch hier zu setzen: „ein Hohlraum“, da sich ja nirgends Holz vorgefunden hat.)

älteste Cultur und Baugeschichte um so grössere Bedeutung gewonnen haben.

In dieser zweiten Schichte hatte SCHLIEMANN die Reste zweier grösserer Bauwerke gefunden, deren Fundamente aus unbearbeiteten Kalksteinen 2,5 m hohe Mauern bilden. Auf diesen ruhen die aus ungebrannten Lehmziegeln hergestellten Mauern (SCHLIEMANN, *Troja*, Leipzig 1884, p. 85). Wie bei den Mauern von Sindschirli, so zeigen sich auch hier Hohlräume, und zwar Längs- und Querkanäle. Von der Art dieser Anlage kann die Abbildung bei SCHLIEMANN (a. a. O., p. 84) am besten eine Vorstellung geben. Beim Gebäude, das SCHLIEMANN damals Tempel A nannte, „sind die Längskanäle an den Aussenseiten der Wand in jeder vierten Ziegelschicht in der Weise angelegt, dass der unterste Kanal direct über dem Steinfundament zu liegen kam. Diese Längskanäle gehen 25—35 cm tief in die Mauer hinein und haben eine Höhe von 15—20 cm. Die Querkanäle haben eine beinahe quadratische Form von 45 cm, durchsetzen den ganzen Mauerkörper und sind in Distanzen von circa 4 m so angeordnet, dass jedesmal in der Ecke des Gemaches einer zu liegen kommt. Auf diese Weise sind die Querwände an den Stellen, wo sie in die Längswände einbinden, auf beiden Seiten von Kanälen eingeschlossen“. — „Sämtliche Kanäle waren bei der Erbauung mit Holzstämmen ausgefüllt, wie man aus der Form der Kanäle und namentlich aus dem Abdruck der Äste in dem den Stamm umgebenden Mörtel noch jetzt deutlich erkennen kann. Es ist aber eine sonderbare Thatsache, dass wir in keinem der Längskanäle oder Löcher die geringste Spur von Holzkohle finden konnten“ (a. a. O., p. 84).* Hier wie in Sindschirli war die Innenfläche dieser Kanäle einer bedeutenden Hitze ausgesetzt. „Es ist höchst instructiv (ebenda, p. 67) die Wirkung des Feuers rings um die Kanäle zu verfolgen. Zunächst sieht man, wie DÖRPFELD bemerkt einen den Kanal umgebenden Kreis, der vollständig von der Hitze durchglüht wurde und jetzt eine helle Färbung zeigt; um diesen herum folgt ein schwarzer Ring, der vom Qualm seine Farbe erhalten hat. Noch weiter vom Kanal entfernt sind die Ziegel fast vollständig gebrannt und haben eine dunkelrote, die Fugen, die aus einem anderen Material bestehen, eine hellrote Färbung. Je weiter die Ziegel vom Kanal entfernt sind, um so weniger rot ist die Farbe, um so geringer der Brand.“ Auf diesen Thatbestand gestützt hat nun SCHLIEMANN auf dem XIII. Anthropologencongress in Frankfurt a/M. die Meinung geäussert, dass „das so errichtete Mauerwerk von aussen und innen gebrannt worden sei, zu welchem Zwecke man u. a. in regelmässigen

* Vgl. dagegen PERROT, *Histoire de l'art dans l'antiquité* VI, p. 200: „si l'on introduit la main dans la cavité, on ramène des cendres et des charbons“. Vermuthlich in Mykenae.

Abständen Holzbalken mit vermauerte, um sie nachher auszubrennen, oder innere Hohlräume beliess, die ein besseres Durchbrennen der Masse ermöglichten“ (*Centralblatt der Bauverwaltung*, Berlin 1882, p. 354). In seinem Buche über Troja (1884, p. 59. 66) aber lässt SCHLIEMANN diese Ansicht über die eingemauerten Holzbalken fallen 5 und nimmt an, dass die aus rohen Lehmkuhen erbauten Ziegelmauern nachträglich „behufs grösserer Festigkeit durch gleichzeitig an beiden Seiten angezündete grosse Feuer künstlich gebrannt wurden“. Wie in Sendschirli so waren auch in der zweiten Stadt Trojas Umfassungsmauern und Türme construiert. Hervorzuheben ist, dass die 10 Türme (vgl. SCHLIEMANN, *Troja*, p. 66, Nr. 16) den ganzen Mauerkörper durchsetzende Querkanäle, aber keine Längskanäle zeigen: „Wegen ihrer bedeutenden Stärke hätte die Mauer nicht vom Feuer durchgebrannt werden können, da die Hitze nicht ins Innere gedrungen wäre“ (SCHLIEMANN, a. a. O., p. 66). Es wären deshalb im Innern 15 derselben in verschiedenen Höhen Kanäle ausgespart worden; durch diese Kanäle, die ungefähr 30 cm im Quadrat messen, wäre dann die Glut des nur an der Innenseite der Mauer angefachten Feuers zu dem innern Teile der Mauer geleitet worden.

DÖRPFELD nun ist anderer Meinung, denn diese Hypothese hätte 20 wohl das Vorhandensein der Querkanäle, nicht aber den Zweck der Längskanäle erklärt. „*Nous n'insisterons pas sur la gaucherie du procédé*“ — sagt PERROT (VI, p. 201). — „*On aurait réservé ses vides dans toute l'épaisseur du massif, on les aurait remplis de matières combustibles, on aurait entretenu ces foyers pendant plusieurs heures* 25 *pour arriver à mal cuire quelques briques, celles-là seulement qui touchaient aux cavités où circulait la flamme!*“

Nun fanden sich in Mykenae im Steinverbande* ebenfalls an der Aussenfläche sich hinziehende Vertiefungen, in denen einmal, wie die Kohlenreste bezeugen, Balken gelegen hatten (vgl. PERROT VI, 30 480: *mur septentrional de la grande salle du palais de Mycènes. D'après un croquis de Doerpfeld*). Damit meinte man nun des Rätsels Lösung gefunden zu haben: In das Lehmziegelmauerwerk waren Holzroste (Holzgeschränke) eingebettet, um der Mauer besseren Halt zu geben** (vgl. PERROT VI, 201). DURM schliesst sich dieser An- 35

* PERROT VI, 349: „*Au contraire, le mur septentrionale de cette cour est encore debout, sur une hauteur de 2^m 40; on y compte six assises, disposées par lits horizontaux. Les pierres sont d'un assez fort échantillon*“.

** SCHUCHARDT, *Schliemann's Ausgrabungen*, 1890, p. 58: „So erklärt Dörpfeld jetzt auch den Zustand der trojan. Mauer als hervorgerufen durch die bei der Zerstörung der 40 Stadt zwischen Lehmziegeln verbrannten Balken“. PERROT, a. a. O.: „*La vérité, c'est que trous et rainures servaient de logement à des pièces de bois qui formaient, dans la maçonnerie, une sorte de chaînage dont l'office était d'égaliser les pressions et de maintenir les niveaux des lits de brique*“.

sicht ohne das geringste Bedenken zu äussern an: „Unbestritten dürfte auch nach den Holzkohlenresten und nach verfaulten Holzfasern, sowie nach den Hohlräumen im Mauerwerk zu urteilen die Verwendung der von Vitruv empfohlenen Holzankern im Mauerwerk
5 sein. Sie bildeten ein festes Gerippe, das die Standfähigkeit der Luftziegelmauern erhöhte“ (*Centralblatt der Bauverwaltung*, Berlin, 4. Oktob. 1890, p. 410). PERROT schliesst sich dieser Ansicht ebenfalls an, und auch KOLDEWEY ist überzeugt, dass dieser Rost zur Stabilität der Lehmmauern beigetragen haben müsse: „Der Zweck
10 des Rostes ist unschwer zu ersehen. Die Art der Fundamente bringt es mit sich, dass selbst, wenn sie zu bedeutender Tiefe hinabgesenkt wurden, doch Längsrisse eintreten konnten, die ohne Zwischenfügung des Rostes sich den Ziegelmauern hätten mitteilen und hier schädlich auf das Bauwerk wirken müssen. Durch den Rost wurden Funda-
15 ment und Oberbau streng voneinander geschieden, letzterem die nötige Sicherung gegen Längsrisse erteilt“ (*Sendsch.*, p. 105).

DURM hat die Richtigkeit dieser Ansicht durch eine Reconstruction *ad oculus* demonstriert (vgl. *Handbuch der Architektur*, 2. Aufl., Darmstadt 1892. *Baukunst der Griechen*, p. 28, Fig. 28).
20 Betrachten wir den Grund- und Aufriss dieser Lehmmauern mit ihren Kanälen, wie ihn SCHLIEMANN (*Troja*, p. 84) giebt — und davon hat man meines Erachtens bei einer Reconstruction auszugehen —, so fällt uns zunächst das Missverhältnis in den Dimensionen der Längs- und Querkanäle auf. Die Querkanäle sind beinahe quadratische
25 Öffnungen von 45 cm, während die Längskanäle nur eine Höhe von 15 cm (beim zweiten Bau [vgl. *ibid.* Fig. 22] ist der zweite Längskanal noch niedriger) haben. Durch die Dimensionen dieser Hohlräume wäre die Stärke der den angeblichen Rost bildenden Balken gegeben. Ein 45 cm im Quadrat messender Balken wäre mit einem
30 15 cm starken Brette zu einem „unverschiebbaren“ Gefüge verbunden! In der That, das Missverhältnis ist schreiend. Dem Charakter und Zweck solch eines Holzgeschränkes würde es viel mehr entsprechen, wenn die Längs- und Querhölzer eine Dimension hätten. Dies hat der Architekt DURM recht wohl gefühlt und hat dies — gegen das
35 Vorhandensein eines Holzgeschränkes sprechende Missverhältnis der Dimensionen „gewandt“ zu beseitigen gewusst. Betrachten wir seine Reconstruction näher. Auf der ersten Abbildung (vgl. z. B. auch PERROT VI, p. 202, Fig. 52) ist die Höhe der Längskanäle richtig mit 15 cm, die der Querkanäle ebenfalls richtig mit 45 cm gezeichnet.
40 Der Querkanal ist aber kein Quadrat mehr, er ist zum Rechteck zusammengeschrumpft, dessen Basis statt 45 cm nur mehr 30 cm misst! Bei der zweiten Reconstruction (vgl. PERROT VI, p. 486, Fig. 181) nimmt dieser Prozess seinen weiteren Fortgang. Noch ist

die Höhe der Querkanäle 45 cm, die Breite aber bereits auf 15 cm zusammengeschrumpft und damit ist thatsächlich Längs- und Querkanal, hinsichtlich der für den Zweck nötigen Dimension in Übereinstimmung gebracht. Und dies nennt PERROT: „*L'appareil restitué du mur de Troie*“! PERROT und CHIPIEZ legen sich dann die Sache noch weiter zurecht, indem sie für die Längs- und Querkanäle oder für die in denselben vermuteten Balken eine einzige quadratische Dimension annehmen (vgl. PERROT VI, pl. XI: hier sind die Querbalken noch etwas höher wie die Längsbalken; pl. XII sind beide bereits gleich).

Fürs erste spricht also das vorhandene Missverhältnis der Dimensionen der Quer- und Längskanäle gegen die Annahme eines eingebetteten Holzgeschränkes. Das Steinfundament hat vor allem die Aufgabe, den aus Lehmziegel hergestellten Mauerkörper vor der Feuchtigkeit des Bodens zu schützen. Die vermuteten Querbalken (von einem eigentlichen Rost kann man in Sindschirli, zumal bei den Festungsmauern, überhaupt nicht sprechen)* erfüllen aber die ihnen von KOLDEWEY zuge dachte Aufgabe gar nicht. Wohl können sie Längsrisse d. h. Risse parallel zur Längenerstreckung der Mauer hindern, wenn wir in gewissen Höhen diese Einlagen wiederholt denken, sie hindern aber gar nicht — was bei Festungsmauern um so bedenklicher ist — Querrisse, durch welche in der Mauer einfach Breschen entstehen. Es ist doch wohl eine allgemein zugestandene Thatsache, dass Holz in ungebrannten Lehmziegelmauern faule. Auch den Bewohnern von Mykenae war bekannt, dass Holzpfosten, die auf feuchtem Materiale aufliegen, abfaulen. Deshalb hat

* *Sendsch.*, p. 115: „Ob diese Querbalken, wie vorauszusetzen(!), durch Langhölzer an den Kanten darüber miteinander verbunden waren, liess sich aus der Ruine nicht ersehen“. Rost oder Holzschranken sind, wie schon der Name sagt, zwei parallele Langhölzer, welche durch Querbalken fest zusammengefügt sind. Allerdings scheint KOLDEWEY a. a. O., p. 159 auch von einem Querrost zu sprechen, wo Langhölzer nicht vorhanden sind. „Ob dieser Querrost überall in Verbindung mit darüber oder darunter liegenden Langhölzern an den Kanten versehen gewesen sei, wie es hier und da schien, konnte nicht mit Sicherheit bestimmt werden.“ Fehlen aber die Langhölzer, dann kann, meiner Anschauung nach, überhaupt nicht von einem Roste, sondern nur von Quereinlagen respective Querkanälen gesprochen werden. Wenn daher KOLDEWEY sagt: „In Troja sind bei der alten Burgmauer ungebrannte Ziegel auf Steinfundament mit Balkenrost ebenso üblich, wie in Sindschirli“, so ist dies, wie ich glaube, ein Irrtum. Der in der Stadtmauer befindliche Turm G M (vgl. SCHLIEMANN, *Troja*, p. 66, Fig. 16) zeigt nur Querkanäle, von Längskanälen, somit vom Vorhandensein eines vermeintlichen Rostes keine Spur. Man kann sagen: KOLDEWEY hat in den Mauern von Sindschirli überall Querkanäle gefunden. Von Längskanälen lassen sich höchstens beim Hallenbau, wo die Verbindungsmauer an die Hauptmauer anschliesst (vgl. a. a. O., p. 160), Spuren nachweisen, dies ist aber gerade wie in Troja (vgl. SCHLIEMANN, *Troja*, p. 84).

man die Balkenköpfe bei der Grabesanlage in Metallkappen eingeschlossen.*

Diese Vorsicht wird auch heute noch, selbst beim Bau mit gebrannten Ziegeln geübt, indem man die Balkenköpfe, wo sie auf dem Mauerkörper aufliegen, durch Blechkappen oder aufgestellte Ziegel vor der Berührung mit Kalk schützt. Dieser Umstand allein war es, welcher die Verwendung von Holz bei den Pisé-Mauern der assyrischen Königspaläste völlig ausschloss.** Gesetzt aber den Fall, es wären wirklich Holzpfosten eingebettet gewesen, so hätten diese Holzlagen gar nicht ausbrennen können, denn ohne Luftzutritt ist eben ein Brennen unmöglich. PERROT hat diese Schwierigkeit gefühlt und sucht hier nach einem Auswege. Um ein Verbrennen dieser Balken möglich zu machen, lässt er sie derart einschrumpfen, dass zwischen Lehmziegel und Holz eine Spalte klafft, durch welche die Luft eindringen und den zum Verbrennen unumgänglich nötigen Sauerstoff zuführen könne. Aber dann ist es mit der „*cohésion et solidité*“ überhaupt vorbei. Die Holzlagen würden nicht nur einschrumpfen, nein, sie faulen in kurzer Zeit unter Entwicklung recht unangenehmer Gerüche, und die Mauer bricht dann in sich zusammen. Man kann also getrost PERROTs Worte (VI, p. 201) auf diese DÖRPFELDSche Mauer anwenden: „*le résultat obtenu n'aurait pas été en proportion avec la peine que l'on aurait prise*“. PERROT selbst scheint den Wert dieser Holzlagen nicht besonders hoch anzuschlagen: „*on croyait ainsi donner à l'ensemble de l'ouvrage plus de cohésion et de solidité. Ne se trompait-on pas? Ce n'est point ici le lieu d'examiner la question*“ (VI, p. 302).

Lehmmauern sind an sich feucht und werden durch atmosphärische Einflüsse noch feuchter. Eine feuchte Lehmmauer aber bekommt Sprünge und Risse. Nun wird man einwenden: die Mauern von Troja, Sendschirli u. s. w. haben ja einen Verputz gehabt und

* PERROT VI, p. 335: „*La vraie destination de ces capsules, M. Schuchardt l'a devinée: elles garnissaient et protégeaient contre l'humidité les extrémités des poutres sur lesquelles reposaient les dalles de couverture*“.

** PLACE, *Nineveh et l'Assyrie*, Paris 1867, t. I, p. 237 (*Matériaux*): „*Dans la bâtisse ninivite, en effet, le bois ne pouvait s'appliquer ni aux planchers, ni aux plafonds, ni aux combles, ni aux escaliers, ni aux cloisons; le principe même de cette bâtisse l'en excluait forcément. Pour dresser de grandes couvertures ligneuses où les architectes auraient-ils trouvé des points d'appui suffisant aux charpentes? En eussent-ils pu engager le pied dans une argile crue presque ductile au milieu de la quelle d'ailleurs, le bois n'aurait pas tardé à pourrir? Toutes les grandes charpentes témoin celles des cathédrales du moyen-âge, ne se conservent qu'à la condition d'être apparentes et exposées à l'air libre; or les architectes assyriens étaient trop sensés pour commettre la faute d'envelopper du bois dans une terre toujours un peu humide, où il se serait décomposé rapidement*“.

waren so vor äusserer Feuchtigkeit geschützt.* „Die Ziegelmauern (Sendsch., p. 105, vgl. auch p. 67 und 85) sind aussen immer, soweit sich das beobachten lässt, durch einen etwa centimeterstarken Putz abgeglichen, und zwar sowohl innerhalb der Gemächer als auch an der Aussenseite der Gebäude. — Es ist gewöhnlich ein einfacher Thonputz, aus demselben Material bestehend, wie der Fugenmörtel. Bei wichtigeren Räumen liegt eine zweifache Lage eines Mörtels auf der Wand, welcher aus Thon mit starkem Zusatz von Kalk besteht und in der üblichen Weise eine gröbere Unterschicht und eine feinere obere enthält.“

Auch in Troja (SCHLIEMANN, a. a. O., p. 85) waren die Mauern an der Aussen- und Innenseite mit einem ca. 2 cm dicken Putz überzogen, der aus Lehm bestand und mit einer feinen Thonschicht übertüncht war.

So sehr ein Wandverputz, zumal ein solcher aus Kalk wie in Sendschirli, Tiryns und Mykenae geeignet war, eine an sich trockene Mauer vor äusserer Feuchtigkeit zu schützen, so sehr fraglich ist es, ob ein solcher Verputz auf einer immer etwas feuchten Lehmwand überhaupt gehalten hätte.

Ist der Mauerkörper, wie es bei Lehmziegelmauern immer der Fall ist, feucht, so sammeln sich die entweichenden Dünste und Dämpfe zwischen Mauer und Bewurf, bilden einen Hohlraum, dieser erweitert sich und bringt den Bewurf in wandgrossen Flächen zum Abspringen!** Nachdem aber in Sendschirli, Troja u. s. w. der Bewurf bis auf heutigen Tag gehalten hat, so müssen die Erbauer dieser Lehmmauern ganz eigenartige Vorkehrungen getroffen haben, um den Mauerkörper trocken zu halten. Schon das Fundament zeigt, wie besorgt man war, die Lehmmauern vor der Feuchtigkeit des Bodens zu schützen. Um aber den Mauerkörper selbst trocken zu

* PERROT VI, 481: „Des murs où entraient à la fois des éléments aussi divers que le moellon, la brique crue et le bois ne pouvaient présenter des surfaces lisses qui ne donassent point prise aux intempéries; l'emploi d'un crépi s'imposait“. Und ebenda: „mais, à Tirynthe et à Mycènes, les enduits de chaux se trouvent partout, appliqués sur les surfaces murales“.

** Vgl. PLACE I, Texte, p. 244: „Vient alors une dernière observation: un palais bâti avec de l'argile molle eût été, dit-on inhabitable par suite de l'humidité concentrée dans les murailles. Nous ne nous dissimulons pas la portée de l'objection, mais un fait constaté par nos recherches vient y répondre victorieusement. L'enduit ou stucage étendu sur les parois des murs aurait souffert le premier d'une humidité persistant après l'achèvement de la construction; il est tellement mince, que le suintement des bâtisses l'aurait eu bientôt détaché des façades, surtout après l'abandon du Palais. Or le contraire a eu lieu; dans tout le parcours de nos tranchées le stucage, noir ou blanc, était encore adhérent aux parois“. — „Nous sommes donc forcés d'accepter le procédé assyrien tel qu'il est, sans parvenir à l'expliquer.“

erhalten, haben sie ein eigentümliches Netz von Längs- und Querkanälen geschaffen, welches der Luft in den Innenraum Zutritt gewährt, um so etwa im Innern vorhandene Feuchtigkeit, welche naturgemäss in diesen Röhren sich sammeln musste, zu entfernen. Die Construction selbst ist ungemein einfach und geht rasch vor sich. Nachdem das Fundament aus Bruchsteinen aufgeführt ist, bettet man in die letzte Schicht, quer zur Richtung der Mauer Holzbalken ein (dieselben sind in Sendschirli nicht viereckig sondern „wahnkantig“), und darüber werden nun die Lehmziegel gelegt. In entsprechender Höhe wiederholt sich dieser Vorgang, nur werden jetzt die Querhölzer in die Lehmziegel eingebettet und an die Ränder der Mauer werden, wenigstens in Troja, Holzbretter (15—35 cm) gelegt, welche ebenfalls mit Lehmziegel bedeckt werden und so fort, bis die Mauer die gewünschte Höhe hat. Nun werden alle Holzeinlagen entfernt. Wir haben nun einen Mauerkörper vor uns, der in bestimmten Abständen von Querlöchern durchsetzt ist, in welche die an der Aussenfläche befindlichen Rinnen einmünden. Kleine Holzstücke und andere leicht brennbare Stoffe werden nun in diese Hohlräume eingeführt und angezündet. Durch diesen Vorgang bezweckt man aber nicht — wie SCHLIEMANN vermutet hatte — den Mauerkörper von ungebrannten Ziegeln in einen solchen von gebrannten umzuwandeln, man beabsichtigte nur etwas widerstandsfähige Röhren (sie haben bis heute gehalten) im Mauerkörper zu schaffen, damit die etwa im Lehm vorhandene Feuchtigkeit in dieselben sickern könne, um von der durchziehenden Luft absorbiert zu werden.

Aber auch diese Röhren sollten nicht gänzlich gebrannt werden, denn dann wäre ja ein Hindurchsickern unmöglich gewesen. Thatsächlich finden wir den Prozess des Gebranntwerdens nur an den Mündungen vollständig durchgeführt, wo sich infolge der Asche sogar eine Glasur gebildet hat. Hierauf wird die noch übrige Asche und Kohle entfernt. („Es ist aber eine sonderbare Thatsache, dass wir in keinem der Längskanäle oder Löcher die geringste Spur von Holzkohle finden konnten“, SCHLIEMANN, *Troja*, p. 84.) Um nun aber die Festigkeit dieser Hohlräume zu erhöhen, werden namentlich die den Aussenwänden entlang laufenden Kanäle mit Bruch von gebranntem Ziegelmaterial und Topfscherben ausgefüllt.*

* SCHLIEMANN, *Troja*, p. 84: „In einigen seltenen Fällen hatte man die Längs- und Querlöcher absichtlich oder aus Unachtsamkeit, nach der künstlichen Brennung der Ziegelmauern, offen gelassen; aber im allgemeinen waren sie mit gebranntem Ziegelmaterial ausgefüllt, welches untermischt war mit verglasten Stückchen von Ziegeln, die wahrscheinlich während des künstlichen Brennens von den Wänden gefallen waren, denn wir fanden dann und wann kleine Topfscherben in dem Ziegelschutt“.

Zum Schlusse werden die Wände innen und aussen mit Mörtel beworfen, der an den Kanten der Längskanäle eine gute Stütze findet. Diese ganze Anlage ist ungemein einfach, und vollkommen geeignet den Mauerkörper aus ungebrannten Lehmziegeln trocken zu halten und vor Rissen und Sprüngen zu bewahren. Diese siebartig durchlöcher- 5 ten Wände müssen allerdings einen eigentümlichen Anblick geboten haben und sind gewiss etwas Neues. Aber gerade hierdurch kommen wir endlich in die Lage, ein merkwürdiges Monument: das Thonmodell eines phönikischen Tempels, dessen Wände ausser Thür und zwei Fenstern mehrere Reihen kreisrunder Löcher zeigen, richtig zu 10 verstehen. Gerade so müssen die Lehmziegelmauern Sindschirlis, Trojas und Tiryns ausgesehen haben.* (Fig. 1.)

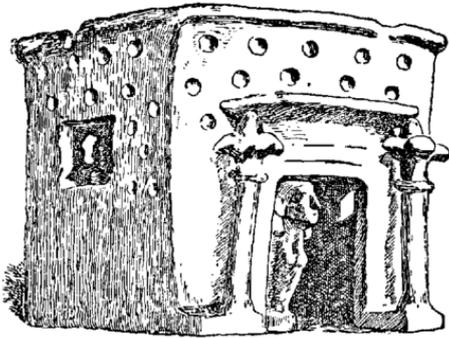


Fig. 1. Thonmodell eines phönikischen Tempels (Louvre).

Damit will ich aber durch- aus nicht behauptet haben, dass man damals Holzanker („*pou- 15 tres parallèles aux lits*“, PERROT VI, p. 480, Abb. 177) nicht verwendet habe. Aber wohlge- merkt, hier und bei allen von KOLDEWEY (p. 196) angeführten 20 Beispielen handelt es sich um Steinverband. Bei diesem verwendete man, zumal da, wo man mit ungleichartigem Ma- terial zu arbeiten hatte, Holz- 25 balken als Anker, um den

Druck auszugleichen. Hier aber haben wir trockenes Steinmaterial, in welchem sich Holz, wie die Burgen des Mittelalters zeigen, Jahrhunderte lang hält. Dass es sich hier beim Steinverband nur um Anker, nicht um einen Rost, handle, beweist der Umstand, 30 dass sich hier niemals Querkanäle vorgefunden haben. Abgesehen von dem Zwecke als Anker, dienen aber diese dem Steinverbände eingefügten Balken auch dazu, um mittelst Nägel ein Holzgetäfel an ihnen zu befestigen. Nach all diesen Erwägungen ist es völlig be- greiflich, dass KOLDEWEY (p. 194) einen Holzrost in seinem Sinne 35 weder in Nimrud, noch in Kujundschik oder Khorsabad finden konnte: „Ungebrannte Ziegel für den Oberbau und reich geschmückte Orthostaten bilden auch in Persien die übliche Construction. Doch

* Schon 1887 habe in meinem *Tempel etc.*, p. 58, Fig. 3 auf dieses Modell Bezug genommen. Damals habe ich diese Löcher als Fenster der innen befindlichen Einbaue 40 zu deuten gesucht, andere haben dieselben als *trous des colombiers*, GUTHE in ZDPV hat dieselben mit den „Augensteinen“ in Verbindung gebracht.

liegt auch hier, so weit ich weiss, keine Nachricht von einem Balkenrost auf dem Fundamente vor“.*

„Wo der monumentale Sinn einen grösseren Schutz der der Witterung und Beschädigung besonders ausgesetzten unteren Wandteile und zu gleicher Zeit ihre Verzierung wünschte, da trat eine Art schützenden Schmuckes ein. — Das ist die Anordnung von Orthostaten, wie wir mit einem in der griechischen Architektur eingebürgerten Ausdruck die aufrechtstehenden, dem Wesen oder jedenfalls der äusseren Erscheinung nach plattenförmigen Blöcke an den unteren Wandteilen nennen können. Sie stehen fast immer auf einem besonderen Hausteinfundament aus niedrigen flachgelegten Blöcken, Läufern und greifen mehr oder weniger tief und unregelmässig in das Backsteinmauerwerk. — Oben haben die Orthostaten vielfach viereckige oder runde Dübellöcher. Es lagen danach über den Orthostaten Langhölzer, welche, mit den Steinen verdübelt, diese zu einer unbeweglichen Einheit gestalteten und zugleich die Möglichkeit boten, die Steinverbrämung mit dem Mauerkerne durch ebenfalls hölzerne Anker zu verbinden.“ Aus diesem Berichte KOLDEWEYS (p. 105, 106) über die obere Beschaffenheit dieser Orthostaten geht unzweifelhaft hervor, dass ein Langholz aufgelegt habe, und dass dieses mit den Steinen verdübelt gewesen sei. Ob aber KOLDEWEY den Zweck dieser Langhölzer richtig erkannt hat, möchte ebenfalls zu bezweifeln sein. Wozu, muss man fragen, sollen diese mächtigen Blöcke, die vermöge ihres eigenen Gewichtes heute noch vom ganzen Bauwerk, ohne die einst hinter ihnen befindlichen Lehmmauern in Sendschirli, in Boghaz-Köi aufrecht dastehen, durch ein darüber gelegtes Langholz erst zu einer unbeweglichen Einheit verbunden werden? Die im Mauerwerk von KOLDEWEY vermuteten** Querhölzer sollen auf

* Was nun die Beispiele anbelangt, auf welche sich PERROT (VI, p. 485) beruft, um zu beweisen, dass man auch heute noch einen Holzrost bei Lehmziegelmauern verwende, so stimmen dieselben für seinen Zweck nicht ganz. Was die Bauten in der Strasse von Es Iné betrifft (vgl. VIRCHOW, *Reise nach Troas in Zeitsch. f. Ethnologie*, 1890, 339 fig.), so haben wir hier fast ausschliesslich (so viel aus der Abbildung zu erkennen ist) Bruchsteine, aus denen der Mauerverband hergestellt ist. Die horizontalen Balken sind also Holzanker im Steinverband. Dies giebt PERROT auch zu: *Dans ces exemples, toutes les poutres sont parallèles au sens du mur.* Ob in der Gartenmauer von Edremit (vgl. VIRCHOW, a. a. O., p. 340, Fig. 1) oberhalb des Steinfundamentes Holzanker liegen, ist weder aus der Zeichnung noch aus dem Texte zu entnehmen. VIRCHOW verweist bezüglich der Holzanker nur auf die Strasse in Es Iné (Fig. 2). Jedenfalls ist ein Rost ebenfalls nicht vorhanden. Wohl aber finden sich, worauf bisher niemand aufmerksam gemacht hat, unmittelbar oberhalb der Steinfundamente in den Lehmziegeln Querkanäle, wodurch eben die Lehmziegelmauer trocken erhalten wird.

** KOLDEWEY (*Sendsch.*, p. 115): „Ob diese Querhölzer, wie vorauszusetzen, durch Langhölzer an den Kanten darüber miteinander verbunden seien, liess sich aus der Ruine nicht ersehen“.

diesem Langholz aufgekappt gewesen sein? Sollen auf diese Weise die Orthostaten die Basis der Lehmmauer, oder soll die Lehmmauer die Orthostaten halten? Beides ist überflüssig, und der vermeintliche Zweck wäre übrigens gar nicht erreicht worden, denn das im Lehm eingebettete Holz wäre binnen kurzer Zeit verfault.

5

Welchen Zweck hatte also dieses auf den Orthostaten befindliche Langholz?

Auch in Boghaz-Köi (vgl. *TEXIER, Description de la Chersonèse d'Asie*, 8^o, pl. VI und *PERROT IV*, 608) sind vom ganzen Bau nur die den Fuss der Innenräume umgebenden Orthostaten übrig geblieben — auch hier müssen die Mauern aus ungebrannten Lehmziegeln bestanden haben und auch hier findet man an den Orthostaten diese Dübellöcher: *On y observe nombre de trous ronds; ceux-ci ont de 0,040 à 0,045 m de diamètre; ils sont profonds de 0,03 à 0,04 m et éloignés l'un de l'autre de 0,25 m à 0,33*. Schon damals hatte man über den Zweck dieser Löcher, allerdings vergeblich, nachgedacht.* Orthostaten, welche als Basis für Holzconstruktionen dienen, finden sich auch in Tiryns. Auch hier zeigen die zwei grossen am Eingang der Halle befindlichen Steine an ihrer Oberfläche eine 30 cm breite Vertiefung und 5 Löcher. Auch hier hatte also ein Langholz aufgelegt: *On pourrait aussi supposer une large pièce de bois, parallèle au sol, couchée sur le socle de pierre; il y a, dans les constructions de cette époque maintes traces de ces poutres horizontales placées dans toute la longueur du mur*. Auf diesem Langholz aber waren senkrecht Balken (Stützen) verzapft! Ebenso waren die Stirnflächen der Längswände bei dem von *SCHLIEMANN Tempel A* genannten Gebäude (vgl. a. a. O., p. 86) „mit vertical stehenden Holzpfosten verkleidet. Die Holzpfosten, sechs an der Zahl bei jeder Mauer, ruhten auf sauber bearbeiteten Fundamentsteinen und sind jetzt noch in ihren Untertheilen auf dem Stein stehend — allerdings nur in verbranntem Zustand — erhalten“.

„Rechts, wo die östliche Halle I an das Hillani II anstösst, fanden sich“ in *Sendschirli* (a. a. O., p. 162 flg.) „bei der Ausgrabung alle fünf 1,06 m hohen Orthostaten noch an der ursprünglichen Stelle

* *PERROT IV*, p. 609: „*Il n'y a donc qu'une explication vraisemblable: ici, comme à Ninive, le pied seul du mur était fait de pierre; tout le reste était en briques crues, et celles-ci se sont réduites en poussière. Quant aux trous, ils ont dû, de manière ou d'autre, avoir pour objet d'établir une liaison entre la pierre et le premier rang de briques. Y coulait-on de l'argile humide qui faisait corps avec le dessous de la brique, ou bien y plantait-on de petites tiges de bois qui entraient dans cette brique et qui la fixaient? Nous l'ignorons; mais il semble qu'on aurait pu obtenir ce même résultat à moins de frais, avec de simples coches, avec des entailles pratiquées dans la face horizontale du bloc*“.

40

auf ihrer Läuerschicht. — Die Orthostaten haben auf ihrer Oberfläche an den Ecken quadratische Dübellöcher für die Befestigung der hier ursprünglich aufliegenden Kanthölzer“ (p. 163). Hier kann es sich gewiss nicht um eine Verankerung der wuchtigen Orthostaten mit der schwachen Lehmmauer im Sinne KOLDEWEYS gehandelt haben. Diese Orthostaten mit dem aufgedübelten Langholz müssen hier, wie in Troja und Tiryns, die Basis für senkrecht stehende Balken oder Stützen abgegeben haben, welche das ärmliche Gewände verdeckten und mit das Dach trugen. Aber nicht nur hier, sondern in allen Fällen, wo Orthostaten mit Dübellöchern gefunden wurden, muss das aufliegende — wie in Troja 30,2 cm starke Langholz senkrecht in dasselbe verzapfte Balken (Stützen) getragen haben, welche teilweise, wie bei den Eingängen das Thürgewände vertäfelten, den Thürsturz und die Decke der Innenräume trugen. Säulenbasen hat man zu Sendschirli im Innern nicht gefunden und doch sind die Räume ziemlich gross. Auf den Lehmmauern kann aber das Dachgebälke nicht unmittelbar geruht haben, denn fürs erste wäre der Mauerkörper viel zu schwach gewesen, um diese Last tragen zu können, fürs zweite wären die auf der Krone der feuchten Lehmmauern aufliegenden Balken rasch abgefault und die Decke wäre eingestürzt. Man muss also in Sendschirli eine ganz eigenartige Methode gehabt haben, grosse von Lehmmauern umschlossene Räume einzudecken. Diese Aufgabe hatten sie eben, nach meiner Überzeugung, mit den den Fuss der Innenräume umgebenden Orthostaten trefflich gelöst. Das auf ihnen ruhende Langholz trägt senkrechte Stützen, welche die Lehmwände etwas überragen, die Balkenköpfe werden durch Epistyle verbunden und auf diesen ruht das Gebälke des flachen Daches, welches ringsum vorspringend auch die Krone der Lehmmauern, ohne diese zu berühren, schützte. Das Dachgebälke ruht also eigentlich auf den Orthostaten. Auch die Beleuchtungsfrage löst sich hierdurch von selbst. Da die Mauerkrone etwas niedriger ist, als die verticalen, das Dach tragenden Stützen, so ergeben sich zwischen der Decke und der Mauerkrone lange, von den Stützen begrenzte Ausschnitte, welche, wie die Funde KOLDEWEYS schliessen lassen, durch metallenes Gitterwerk abgeschlossen, dem Saale ein prächtiges Licht zuführten.*

Es ist nämlich eine merkwürdige Thatsache, dass — soviel ich

* *Sendschirli*, p. 165: „Auf dem Estrich liegend ist zusammen mit den verbrannten Deckenbalken eine grössere Anzahl verzierter Bronzebleche gefunden, welche vielleicht zur ursprünglichen Decoration des Raumes gehörten. Aber man kann nach der Form nicht sagen, in welcher Weise sie verwendet waren. Sie enthalten zum Teil Durchbrechungen von ca. 10 cm Durchmesser, und man könnte dabei an Licht oder Luftöffnungen in Wand oder Decke denken“.

zu erkennen im stande bin — die Orthostaten von Sendschirli, wie jene von Boghaz-Köi* nur da Dübellocher zeigen, wo das Vorhandensein senkrechter Holzstützen in meinem Sinne möglich ist; also überall dort, wo sie Innenräume umgeben, niemals aussen an der Façade. Eine scheinbare Ausnahme findet sich indes bei dem von KOLDEWEY 5 „Hillani“ III (a. a. O., p. 155) genannten Baue. Hier zeigt die Façade des rechten Flügels eine 24 cm tiefe und 4,18 m breite Vertiefung. Dass hier also eine Nische vorhanden gewesen war, hat KOLDEWEY aus der Stellung und dem Zurückweichen der Orthostaten richtig erkannt. Er berichtet: „Die Orthostaten haben an ihrer Oberfläche 10 quadratische Dübellocher von 5 cm Breite und 7 cm Tiefe“. Nach dem Plane XXV steht der ein Dübelloch zeigende Orthostat (vgl. ebenda, p. 156, b) in der Vertiefung, a und c haben kein Dübelloch. Wir haben hier angebrannte Lehmziegel als Material. Da nach dem ganzen Charakter der Sendschirli-Bauten als oberer Abschluss dieser 15 Nische eine Wölbung ausgeschlossen erscheint, so muss diese Nische durch ein 24 cm vorspringendes, geradlinig verlaufendes Gesims abgeschlossen gewesen sein. Dies lässt sich aber bei Lehmziegeln nur herstellen, wenn wir dies Gesims stützen; daher also hier die Dübellocher. Die in dem Langholz verzapften Stützen tragen ein Epistyl, 20 auf dieses kommen dünne Steinplatten, welche Lehm und Holz trennen, zu liegen, und darauf ruht jenes Gesims. Die Façade dieser Pylone erhält hierdurch ein vorhallenartiges Motiv zum Schmucke.

Wir haben also gesehen, dass man in Sendschirli das Eindecken grösserer Räume durch ein freitragendes Pegma (vgl. GOTTF. SEMPER, 25 *Styl* I, 348. 349, vgl. FRIEDRICH, *Tektonik*, p. 15) zu Wege gebracht hatte. Die Verbindung von Holz und Lehm ist in ungemein sinnreicher Weise gelöst, in dem beide Bauelemente miteinander in gar keine Berührung kommen. Diese Construction, bei der das Dach nicht auf den Wänden ruht, ist für Gegenden, die häufig durch Erd- 30 erschütterungen heimgesucht werden, besonders geeignet, denn das ganze Gefüge ist elastisch.

Diese Lehmmauern wären aber trotz ihres Wandbewurfes sehr ärmlich gewesen, ihre den Mauerkörper schiessschartenartig durchsetzenden Kanäle hätten sie nicht geeignet gemacht einen Raum zu 35 umschliessen, der, zumal in rauher Jahreszeit, einen behaglichen Aufenthalt bieten sollte. Sendschirli liegt in einer holzreichen Gegend. Die Cedern vom Amanus waren leicht zu haben, und es ist daher in hohem Grade wahrscheinlich, dass man in Sendschirli die Innen-

* PERROT IV, 607: „Il n'y a pas un pan de mur encore debout; mais l'assise 40 inférieure subsiste partout“. Vgl. *ibid.* p. 660: „l'un d'eux porte des trous analogues à ceux que nous avons remarqués sur presque toutes les pierres du grand palais de Boghaz-Keui“.

räume mit diesem herrlich duftenden Holze vertäfelt habe. Dies liess sich in ungemein einfacher Weise bewerkstelligen, man hatte nur die Bretter an die senkrechten Stützen zu nageln. Damit waren die ärmlichen Lehmwände den Blicken entzogen, der Innenraum ist vor
5 Zugluft geschützt; das sich an die reich reliefierten Orthostaten anschliessende Getäfel aber, das vielleicht auch Metall- und Elfenbein-Intarsien zeigte, bildet dann einen hervorragenden Schmuck des Innenraumes.

Der Grundriss der verschiedenen Bauten von Sendschirli geht,
10 wie KOLDEWEY richtig erkannt hat, auf die Anlage eines Festungsthores zurück. Eine den Mauerzug unterbrechende Durchgangshalle, deren Aussenfront zwei Türme flankieren, wurde zu einem Palaste umgestaltet, indem man dem Frontraum zwischen den Türmen eine gedeckte Vorhalle einfügte, vom Hauptraum aber, durch Einziehen
15 zweier Quermauern, Nebenräume abteilte und den rückwärtigen Durchgang schloss. Dieser ursprüngliche Grundriss erfuhr aber im Laufe der Zeit Abänderungen, die wir in Sendschirli ebenfalls noch beobachten können. Zunächst wurde eines der beiden Seitengemächer unterdrückt. Dadurch ist die Richtung des nunmehrigen Hauptsaales
20 mit Entschiedenheit auf den noch verbleibenden Seitenraum gelenkt. Wenn wir beachten, dass sich in diesem Seitenraume Tierpostamente für eine Statue und deren Fragmente gefunden haben, so kann es nicht zweifelhaft sein, dass wir in diesem Seitengemache das Palastheiligtum zu sehen haben. Als Ersatz für das eine Gemach, welches
25 den privaten Bedürfnissen des Bewohners gedient haben musste, werden nun an der Rückwand des Hauptraumes, rein äusserlich,* einige Gemächer angegliedert. Hier befanden sich das Bad, Anstands-ort und vermutlich auch der Schlafrum. Diese Räumlichkeiten genügten aber später nicht mehr, und so ging man daran, die Türme
30 hohl zu bauen, und hier werden nun einige der früher rückwärts angegliederten Räume, so das Bad (*Sendsch.*, p. 185), untergebracht. Diese rein äusserlich angegliederten Räume mussten also jetzt wegfallen. Der mit dem Heiligtum und allen übrigen Räumlichkeiten unmittelbar in Verbindung stehende Saal ist der wichtigste Raum, das
35 Communicationscentrum der kleinen Anlage. Noch später scheint der Hauptsaal mit dem Tempelgemache, in Bezug auf die durch Pylone flankierte Halle der Façade, eine Drehung von 90° gemacht zu haben.

Wir haben also jetzt eine von zwei Türmen flankierte Säulen-

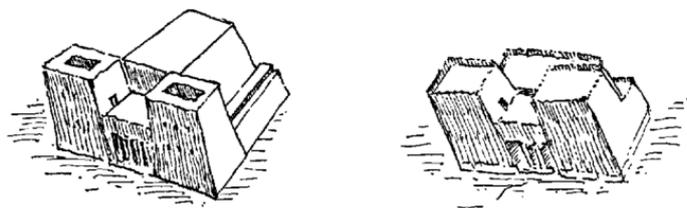
40 * *Sendsch.*, 185: „Ist bei II und III der Tract der Nebenräume also eine später als bei I erfolgte Zuthat ersichtlich, so fällt in den genannten jüngeren Grundrissen auch namentlich das rein Äusserliche als etwas dem ursprünglichen Grundrisse Fremdes ins Auge“.

halle, an diese schliesst sich ein lang gestreckter Bau: der Saal mit dem Tempelgemach. In den Türmen sind Räume für den Privatgebrauch der Bewohner untergebracht.

Dies entspricht völlig meinem Grundriss vom Palast und Tempel Salomos (1887!)* Ein Blick auf den Grundriss (a. a. O., Tafel I) zeigt 5 eine Säulenhalle, welche rechts und links von pylonartigen Bauten flankiert wird. Dieselbe ist auf das Naos gerichtet, welches selbst wieder aus Vorhalle, Saal und kleinem Gemach besteht. Mein Grundriss ist der Idee nach jenem von Sendschirli völlig gleich, nur liegt in Jerusalem bereits eine weitere Entwicklung des alten Motivs vor. 10 Das kleine Tempelgemach von Sendschirli ist nämlich ein selbständiger Bau geworden, welcher, wie das Heim des irdischen Herrschers, ebenfalls seine Vorhalle, seinen Saal und sein besonderes Gemach hat. Wie dieses so gegliederte Naos dem kleinen Tempelgemache von Sendschirli entspricht, so muss die zwischen den Pylonen 15 befindliche Säulenhalle in Jerusalem dem Saale in Sendschirli entsprechen. In den Türmen, rechts und links vor ihr, befinden sich die für den Privatgebrauch des Königs bestimmten Räume: Serail und Harem. Die in der Mitte beider und im Angesicht des Tempels liegende Säulenhalle ist das Communicationscentrum der ganzen Anlage und wie in Sendschirli ist deren Dach als Terrasse von den 20 Türmen aus zugänglich. Auch äusserlich muss der mit dem Tempel innig verbundene Palast zu Jerusalem dem Heim der Fürsten von

* Es fällt schwer, sich mit denjenigen, die die Tempelfrage einerseits stets als ungelöst bezeichnen und andererseits dennoch mit Vorliebe in die Discussion mit einbeziehen, näher auseinander zu setzen. Vgl. z. B. PUCHSTEIN (a. a. O., p. 9): „aus der Bibel ist jedermann geläufig, dass bereits um 955 v. Chr. Salomo sowohl bei dem Tempel von Jerusalem, als auch bei seinem Palaste Säulen verwendete. In welcher Weise dies geschehen sei, ist freilich auch heute noch eine von den Orientalisten und Kunsthistorikern nicht bündig entschiedene Frage“ (?). Dann aber behauptet er sofort, dass צלב = 30 Kammer sei! Vgl. ferner KOLDEWEY (a. a. O., 187): „So liegt der Hauptraum nunmehr senkrecht zur Front und die Nebengemächer, die im späteren Sendsch. IIiliani, dessen Entwicklung nach, nur auf einer Langseite am Hauptraum liegen konnten, umgeben jetzt als Zelaoth Hekal und Debir auch auf beiden Langseiten“. Aber es müsste doch zuerst 35 bewiesen werden, dass צלב (= assyr. *šillu* „Schiffsrippe“) die Kammer bedeuten könne! Die drei Räume (Badezimmer, Anstandsort, Schlafraum) waren ja dem älteren Grundriss, wie KOLDEWEY (a. a. O., p. 185) selbst sagt, rein äusserlich angegliedert worden und mussten also, sobald man in den bisher massiv gebauten Türmen Raum geschaffen hatte, von selbst abfallen! Welchen Zweck hätten diese 99 Räume (vgl. Ezechiel c. 41, 40 v. 6), deren Dimensionen selbst durch die Grösse der Anstandsorte in Sendschirli um ein Vielfaches übertroffen wird, und in denen ein Mensch kaum aufrecht stehen könnte? „Au contraire“, sagt PERROT IV, 613 bezüglich Boghaz-Köis, „si l'on voulait voir là un temple, on aurait peine à s'expliquer le grand nombre de chambres qui entoureraient le sanctuaire“. Dies hätten PERROT und CHIPIEZ bei ihrer eigenen phantasievollen Re- 45 construction des Tempels von Jerusalem füglich auch in Erwägung ziehen sollen.

Sendschirli völlig geglichen haben, wie eine Nebeneinanderstellung beider zeigt (Fig. 2), auch die Basilika von Qalb-Luzeh (vgl. PUCHSTEIN, a. a. O., p. 12) zeigt die durch eine Halle getrennten Türme und zwischen beiden das eigentliche Naos.



Tempel u. Palast Salomos. Jerusalem.
FRIEDRICH 1887.

Fig. 2.

Palast mit Tempel. Sendschirli,
KOLDEWEY 1898.

5 Man hatte also, wie aus dem Vorausgehenden ersichtlich, im Lande Ḫatti das Problem: Holz und Lehm beim Bau derart zu verwenden, dass eine gegenseitige Berührung dieser Materiale gänzlich ausgeschlossen war, mit Hülfe der Ortho-
10 staten, auf welchen allein das Dach tragende Holzgerüste ruht, trefflich gelöst.

2. Der *ékal Ḫatti* und das *bît ḫillāni*.

In Assyrien hatte man als Baumaterial aus bestimmten Gründen ebenfalls nur Lehm verwendet. Der assyrische Architekt war also, vor Tiglatpileser I., gezwungen lange schmale Räume zu schaffen,
15 die er einwölben konnte. Als man dann anfang nach Westen vorzudringen, musste die Bauweise des Landes Ḫatti die Aufmerksamkeit der assyrischen Eroberer und königlichen Bauherren sofort in hohem Grade auf sich lenken. Auch hier hatte man ja Lehmwände und doch waren grosse lichte Räume geschaffen, die mit Holz eingedeckt,
20 deren Wände prächtig vertäfelt waren. Sowohl Sanherib als auch Esarhaddon erwähnen die Bauweise des Landes Ḫatti und bezeichnen die Verwendung von (*aban*) *pīlu* und Cedernholz als das Charakteristische derselben.* Da nun *pīlu*, wie MEISSNER und ROST nachgewiesen haben,** nur Alabaster bedeuten kann, dieser aber in den

25 * Sanh. VI, 42: *ékal abanpīli u iserni nīpīšti mātḪatti u ékallu širtu epīit mātAssūr*; vgl. Sanh. Konst. 64: *ékal abanpīli iserni tamīšil ékalli mātḪatti*. Asarh. V, 47—51: *ékal abanpīli u iserni šū-te-mu-du-ti ana multa'ūti bēlātia nakliš ušēpiš*.

** ROST, *Inschriften Tiglatpileser's* III, p. 122. MEISSNER und ROST, *Noch einmal das bît ḫillāni*, p. 23. Vgl. JENSEN in ZA IX, 1894. MEISSNER und ROST, *Die Bau-*
30 *inschriften Sanheribs*, p. 23 und BA III, 210, OLZ I, Nr. 7, 15. Juli 1898, p. 126.

Beiträge zur semit. Sprachwissenschaft. IV.

Serails nur in der Form reliefierter Orthostaten vorkommt, diese Orthostaten, wie KOLDEWEY selbst beobachtet hat, nun ebenfalls Dübellocher zeigen (*Sendsch.*, p. 106),* so kann es mir gar nicht zweifelhaft sein, dass mit *nîpišti mâtHatti* auch in Assyrien die Lösung des Problems gemeint sei, grössere Räume, deren Wandumgebung aus Lehm bestand, mit Holz einzudecken. Auch im Palaste Sargons zu Khorsabad müssen solche Räume vorhanden gewesen sein, und da wir diesen Palast seinem ganzen Umfang nach kennen, so empfiehlt es sich von selbst bei Prüfung des diesbezüglichen Materiales von hier den Ausgangspunkt zu nehmen.

Nur die Räume des Serails kommen in Betracht, und es empfiehlt sich vorher noch deren Anlage ganz allgemein zu überblicken. Um einen centralen Mittelpunkt, dem Saal VI (J), sind die wichtigsten derselben herum gruppiert, und so mit dem grossen Hof VIII, wie mit den Privaträumen des Fürsten und dem Tempelbezirk in Verbindung gesetzt. In sich abgeschlossen ist aber an das eigentliche Serail, als ein zwischen Tempelarea und dem östlichen Raum der Terrasse vorspringender Flügel, ein eigener Tract angegliedert (*bâtiment accessoire*), über dessen eigentlichen Zweck man sich seit BOTTA nicht klar war. Da sich gerade in diesen Sälen die grösste Prachtentfaltung vorgefunden hatte, so dachte man an ein „Palais des Thronfolgers“, eine Annahme, die schon wegen völligen Mangels von Räumen, die intimeren Zwecken dienen könnten, nicht gut möglich ist. Da nun die Wände des Ganges X, welcher die Verbindung zwischen dem grossen Hofe VIII und dem östlichen Teile der Terrasse vermittelt, Darstellungen zeigen, wie man Pferde und andere lebende Tribut-sendungen dem Könige vorführt, so ist die Annahme, dass auch dieser Teil des Serails Repräsentationszwecken gedient haben müsste, völlig gerechtfertigt. (Fig. 3.) Wie sollte sich nach der Idee des assyrischen Hofarchitekten Ašur-mukin (K 943 v. 9) der Empfang fremder Gesandtschaften abwickeln? Im Grundriss selbst finden wir die Beantwortung dieser Frage. Über die Rampe ist die tributbringende Gesandtschaft in den grossen Hof VIII gelangt und hat vorerst in den Kanzleien 201—205 verschiedene administrative Formalitäten zu erledigen. Ist alles in Ordnung, so wird der Tribut von den Beamten übernommen und die edlen Rosse durch den gepflasterten Gang X auf die offene Area der Terrasse vor jenem Flügel geführt. Die Gesandtschaft selbst aber wird durch 206, wo eine Palastwache stationiert gewesen sein dürfte, in die prächtigen Säle 13 und 14 geleitet. Hier konnte sich ihr Auge bereits an den Thaten Sargons weiden, hier fanden sie alle

* Vgl. BOTTA V, 58: „Dans quelques endroits elles (les plaques de gypse) paraissent avoir été rattachées les unes aux autres par des tenons de bronze ou de plomb enclavés dans le bord supérieur“.

seine Feldzüge verzeichnet (Annalen des Saales XIII und XIV), was, wie beabsichtigt war, nicht verfehlt haben wird auf diese Leute tiefen Eindruck zu machen.

Durch ein breites Thor gelangen sie auf den freien Raum der 5 Terrasse, wohin bereits der von ihnen gelieferte Tribut durch den Gang X ebenfalls gelangt ist. Eine mächtige von drei Thoren

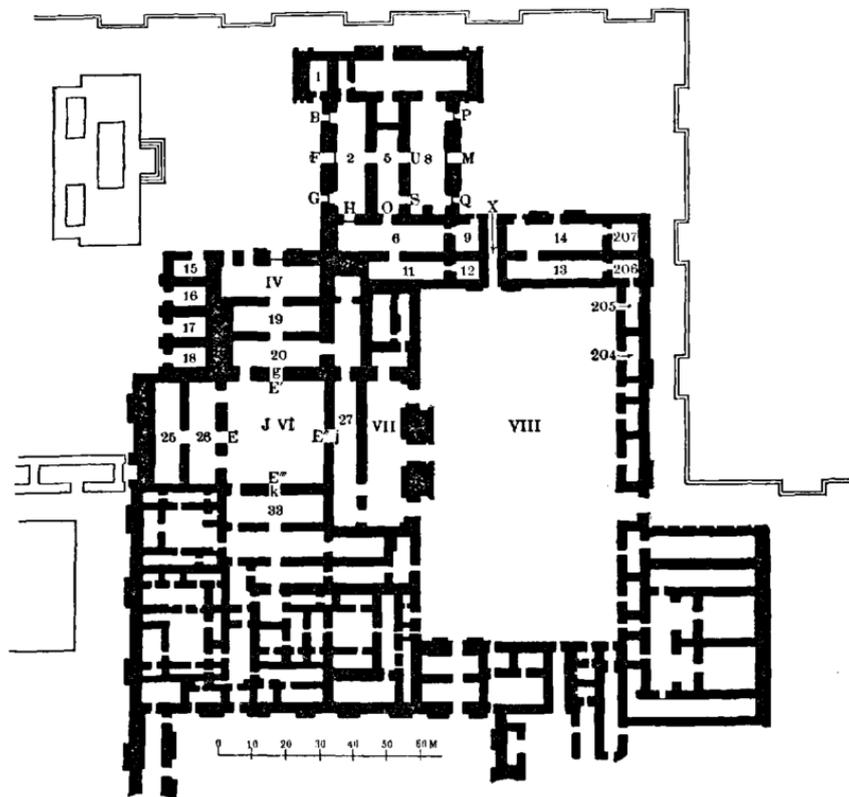


Fig. 3. Sargons Serail.

durchbrochene Façade entwickelt sich vor ihren Blicken. Vor dem
mittleren Portale angelangt, blickt ihnen durch eine Enfilade von
4 Thoren (M, U, E, F) der Tempel der unbesiegbaren Götter Sargons
10 entgegen. Über die Schwelle schreitend hatten sie nun auf ihrem
Wege zur Audienz neuerdings Säle zu durchwandeln, von deren Wänden
ihnen Sargons Thaten in Wort und Bild entgegenblickten (Saal VIII:
Prunkinschrift; Saal V und II: Annalen). Aber auch das Auge des
scheu zu Boden Blickenden wird gefesselt durch die Siegesberichte,
15 die auf den Thürschwällen verzeichnet standen. Endlich sind sie vor

dem Tempel angelangt, hier müssen, wie einige Momente, so die im Boden eingelassene grosse Platte, das Gemach I mit seiner merkwürdigen Einrichtung vermuten lassen, religiöse Ceremonien vollzogen worden sein. Sie müssen ihr Haupt vor dem Gotte Ašur in den Staub beugen. Dann geht es weiter. Nach links sich wendend, 5 bietet sich ihnen ein grossartiger Blick durch eine Enfilade von 8 reichgeschmückten Thoren ins Innere des Serails, aus dem ihnen der irdische Herrscher Assyriens, auf dessen Person sie durch das Bild und die Berichte über seine Thaten bereits genügend vorbereitet waren, mit seinem Gefolge entgegenschreitet. 10

Nach all dem kann es mir nicht zweifelhaft sein, dass dieser in sich abgeschlossene an das Serail angegliederte Bau so recht eigentlich zur Verherrlichung der Person Sargons bestimmt, mit einem Worte: „das Reichsmuseum“ gewesen sein müsse. Hier befindet sich unter prächtigen Basreliefs im Saale VIII die Prunkinschrift, an den 15 Wänden der Säle V und II die Annalen, ebenso tragen alle Schwellen Inschriften. Dies alles war, wie Sargon ausdrücklich betont, zum bewundernden Anschauen bestimmt (*ana tabrâte*, Ann. 428. Prunkinschr. 165 u. s. w.). Dieser Bau war also ein Nationalmonument, an dessen Wände durch Sculpturen oder eingegrabene Inschriften die 20 Chronik des Reiches dargestellt war. Wer hier eintrat, konnte auf diese Weise die Geschichte des Reiches lesen, dessen Ruhm und dessen Triumphe erfahren. Zu gleicher Zeit dienten diese Räume auch dazu, denen, die sich bei Festlichkeiten oder bei der Feier religiöser Handlungen hier versammelten, die Thaten ihrer Vorältern 25 und die Macht ihres Gottes ins Gedächtnis zu rufen (LAYARD).

Aber nicht allein kriegserischer Erfolge rühmt sich Sargon in diesen Inschriften, auch als Baumeister hat er seine Vorgänger übertroffen und berichtet ausführlich über eigenartige Anlagen, die er dem Westlande nachgebildet hatte. Diese auf die Bauten bezüglichen 30 Berichte* gehen mehr oder weniger alle auf eine Redaktion zurück

* Die für vorliegenden Zweck in Betracht kommenden Stellen finden sich: 1) Annalen in den Sälen II, V, XIII, XIV (BOTTA IV, 105. 106); vgl. WINCKLER, *Sargon*, Bd. II, p. 24; vgl. MEISSNER und ROST, *Noch einmal das bit hillâni*, p. 8. WINCKLER, ebenda, p. 70, Z. 419 fig. 2) Annalen des Saals XIV. WINCKLER, a. a. O., Bd. I, p. 91, Z. 70. 3) Prunkinschrift auf den Platten der Wände in den Sälen IV, VII, VIII, X. WINCKLER, Bd. II, 30; Bd. I, 158 fig. 4) Stierinschrift: BOTTA III, pl. 22–62, vgl. LYON, *Keilschrifttexte Sargon's in Ass. Bib.* V, p. 44, Z. 55 fig. 5) Cylinder-Inschrift: LYON, a. a. O., p. 36, Z. 63. 64. 6) Schwellen-Inschriften (*Pavés des portes* = P. p.): P. p. II bei Thor B und G, welche in Saal II führen, WINCKLER, Bd. II, p. 37, 21 fig.; Bd. I, 40 p. 140. P. p. III auf den Schwellen Q, S, O; WINCKLER, Bd. II, 38; Bd. I, p. 144. P. p. IV bei den Thoren E (g) E'' (j) E''' (k), welche in den Centralraum VI führen, und I (von 34 nach 37) ebenfalls in nächster Nähe und bei der langen Enfilade von Thoren im „Museum“ M, U, E. WINCKLER, Bd. II, 39; Bd. I, p. 153, 97. 7) Inschr. auf der Rückseite

und sind nur je nach dem verfügbaren Raum breiter oder kürzer gehalten.

In diesen Texten rühmt er sich *ékallâte* Paläste (Saal XIV, 72; Stier-Inschr. 60; Silber-I. 19; Gold-I. 22; Antim.-I. 14; P. p. IV, 97) 5 oder einen *ékal* (Ann. 419; Prunkinschr. 158; Cyl. 63; Rcks. d. Pl. 18; P. p. II, 21; P. p. III, 30) von Elfenbein, *ušû-* und *urkarinu*-Holz, Palmen-, Cedern-, Cypressen-, Wachholder-, Pinien- und Pistazienholz zu seinem königlichen Wohnsitz erbaut zu haben. Balken von grossen Cedernstämmen legte er darüber. Der Zusatz *ana mûšab bêlûtia* ver- 10 weisst uns ins Serail. Hier aber fanden sich die reliefierten Alabaster-Orthostaten. Der Wechsel von *ékal* (Sing.) und *ékallâte* ist schon PUCHSTEIN (a. a. O., p. 2) aufgefallen,* welcher richtig bemerkt, dass *ékal* sowohl den ganzen Palast als auch einen bestimmten Innenraum bezeichnen müsse. Da diese Säle, wie ausdrücklich erwähnt wird, 15 mit Cedernbalken eingedeckt waren, so kann die nähere Charakterisierung als *ékallâte* aus Elfenbein und verschiedenen wertvollen Holzgattungen nur auf eine innere Austäfelung Bezug haben. Da nun die Alabaster-Orthostaten wirklich Dübellocher hatten, so kann die Verbindung von Lehm und Holz nur in der von mir bei Sendschirli 20 dargelegten Weise auch in Khorsabad zustande gebracht worden sein. Dieselben waren also wirklich „*nîpišti Hatti*“ construiert. Im Vorausgehenden habe ich dargelegt, dass der grosse vor dem Tempelgemach befindliche Saal in Sendschirli sich in Bezug auf Zweck und Anlage völlig decke mit jenem, in Jerusalem dem Debir vorangehenden Saale, 25 dessen Ebenbild wir dann auch in der auf den Tempel gerichteten Säulenhalle im Palast wiedergefunden haben. Dieser Raum heisst *היכל*, welches uns sofort unser *ékal* der Bauinschriften Sargons u. s. w. in Erinnerung ruft. Jeder nach Art des Hattilandes eingedeckte Raum kann also *ékal tamšîl Hatti* genannt werden, ja dieser Raum 30 kann im Lande Hatti — wie in Jerusalem, welches ebenfalls zum Lande Hatti gehört — ebenfalls als *ékal* schlechthin bezeichnet worden sein.

Nun drängt sich aber die Frage auf: wo haben wir im Serail von Khorsabad diese ausgetäfelten mit Holz gedeckten Räume zu suchen? In fast allen Texten wird erwähnt, dass Sargon beschriebene Metall- 35 tafeln als Gründungsdeposita versenkt habe. Da nun aus einigen Angaben hervorgeht, dass die Mauer, in welche diese Tafeln einge-

der Platten: WINCKLER, Bd. II, 40, Z. 18 flg.; Bd. I, p. 167. 8) Silber-Inschr.: LYON, p. 52, 19 flg. Gold-I. p. 54, 22. Antimon-I. 56, 14. 9) Fragment K 943 (BEZOLD) bei MEISSNER und ROST, „Noch einmal das *bit hillânî*“, p. 15.

40 * PUCHSTEIN (*Jhb. d. k. deut. arch. Inst.* VII, 1892, p. 2): „Wenn in dem ersten Teil der Beschreibung gesagt wird, dass „das Ekal“ aus Elfenbein und acht verschiedenen Hölzern gebaut worden sei, so soll das wahrscheinlich heissen, dass man zur Herstellung der verschiedenen Räume jedesmal eins dieser Materialien vorzugsweise verwendet habe“.

schlossen wurden, Mauern jener *ékallâte* waren, so ist es für die Localisierung dieser *ékallâte* wichtig festzustellen, wo diese Tafeln sich befunden hatten. Dieselben wurden nämlich 1854 von PLACE aufgefunden. LYON (a. a. O., p. XII) und WINCKLER (*Sargon*, Bd. I, p. XI) nennen dieselben „Fundamentinschriften“, eine Benennung, die insofern als irreführend bezeichnet werden muss, da man vermuten wird, dieselben seien im Boden der Terrasse, welche ja das Fundament für die Palastanlage abgiebt, aufgefunden worden. Dieselben fanden sich aber in einer dicken Mauer und zwar oberhalb des eigentlichen Palastbodens: *Les seconds objets sont des plaques métalliques couvertes également d'inscriptions et sorties de la tranchée conduite entre les chambres 17 et 19* (PLACE, t. I, partie I, sect. II, cap. V, p. 62). Die enorme Dicke jener Mauer (24') war ihm aufgefallen und um zu sehen, ob sich hier keine Gemächer befänden, hat er jenen Graben gezogen: *au lieu de la chambre, objet de mes recherches, j'ai trouvé au milieu du massif des barils (20 zu 18) en terre cuite et des inscriptions métalliques (17 zu 19)*. Die Räume 20 und 19 müssen also entschieden als ursprünglich vertäfelte mit Holz eingedeckte Räume bezeichnet werden.*

Überall bei Erwähnung dieser *ékallâte* aus verschiedenen Hölzern hebt Sargon hervor, dass er Thürflügel aus Cypressen und Palmenholz mit einem Überzuge von glänzender Bronze überzogen und in ihren Thüröffnungen errichtet habe. Dies weist uns sofort auf jenen Teil des Serails, dessen Zweck ich im obigen klarzulegen versucht habe, welchen ich als „Reichsmuseum“ bezeichnet habe. Hier finden sich Thüren, an den vorhandenen Angeln kenntlich, bei P, M, Q und H, G, F und B. Hier müssen also ebenfalls derartige *ékallâte* gewesen sein, was eine grosse Anhäufung von Holzmaterial bedingt. Dieser Teil ist auch thatsächlich ausgebrannt, und BOTTA hat die Spuren dieses furchtbaren Brandes überall nachweisen können: *Les traces d'incendie sont évidentes dans toute l'étendue du palais* (d. h. in dem von ihm erforschten Teile). *La surface du gypse marmoriforme qui en tapisse les murs est presque partout convertie en plâtre par l'action du feu, en sorte qu'elle se délite et tombe en poussière; quelquefois cette décomposition a agi sur toute l'épaisseur des plaques, d'autres fois elle est superficielle. — Il y a d'autant moins lieu de douter que ces apparences ne soient dues à l'action du feu, que dans beaucoup d'endroits j'ai trouvé des amas de cendres et de charbon et même des poutres à demi brûlées* (BOTTA, t. V., p. 51). Säle XIII und XIV: „*offrent les traces les plus évidentes d'un violent incendie*“ (ebenda, 40

* *ina uššēšin ukīn* Silber-I. 44; Antim.-I. 21; Gold-I. 36. *šin* bezieht sich auf *ékallâte*; Prunkinsch. 158 hat *ékal*, fährt aber dann fort mit *du-nu-šin* (scil. der *ékallâte*) *addēma libittāšin ukīnma*.

p. 52). „ainsi il est incontestable que, parmi les débris, on a trouvé dans beaucoup d'endroits une quantité considérable de charbon et même des pièces de bois, soit à demi brûlées, soit intactes; il n'est pas moins certain que le revêtement de toutes les chambres porte les traces les plus évidentes de l'action du feu. On ne peut expliquer ces apparences et la présence de ces débris que par l'incendie d'un toit de bois qui serait tombé dans l'intérieur, et aurait calciné et réduit en plâtre les plaques de gypse. — Il a fallu l'action d'un feu très-violent et longtemps prolongé pour calciner non-seulement dans quelques endroits, mais sur toute leur surface et dans toute leur épaisseur, des plaques hautes de 3 m et épaisses d'un double décimètre; une décomposition aussi profonde ne peut être attribuée qu'à un foyer très-considérable et également réparti, tel que celui que formerait la chute d'un toit enflammé“ (ebenda, p. 68). Die Thüren waren freilich verbrannt, aber der Bronzeüberzug hatte die beschriebenen Schwellenplatten incrustiert: j'ai remarqué que les inscriptions gravées sur les pavés des portes A, B, C etc. étaient incrustées d'un ciment cuivreux très-dur qui remplissait les caractères et avait coloré en vert la surface de la pierre. — On peut juger par là combien cette action a dû être violente et longtemps prolongée (ebenda). Als BOTTA einige Alabaster-Orthostaten von der Lehmmauer entfernte, fand er zwischen diesen und den Orthostaten Reste verbrannten Holzes: j'ai trouvé entre celles-ci et les briques crues de la cendre et des charbons (ebenda, 69), welche seiner Ansicht nach von der Decke herrühren müssen. Diese Thatsache „inexplicable de toute autre manière“ erklärt sich viel einfacher, wenn man bedenkt, dass, meiner Ansicht gemäss, auf den Orthostaten ein Langholz verdübelt gewesen sein muss, in welches die die Decke tragenden Stützen eingezapft waren.

Dass also hier die *ékallâte* aus verschiedenen Hölzern in der Bauweise des Landes *Hatti* zu suchen seien, dürfte nicht mehr zweifelhaft sein.

Obwohl nun zwar jeder nach Art des *Hattilandes* eingedeckte Raum in Assyrien ein *ékal tamšil Hatti* genannt werden kann, so hat man doch noch näher unterschieden und solche Räume *bît hillàni*, *bît mutêrête*, *bît appâti* genannt, die wiewohl alle ein Ebenbild (*tamšil*) des *ékal Hatti*, dennoch in gewissem Sinne noch etwas anderes als ein blosser *ékal* gewesen sein müssen.*

BARTH hat (ZA III, 93) im hebr. חללני das assyr. *hillàni* wieder erkennen wollen. Wenn nun nach MEISSNER und ROST (Noch einmal das *bît hillàni*, p. 7***) der zweite Bestandteil von *bît hillàni*, das in den

* Sarg. Cyl. 64; *bît hillàni ta-an* (V. *tam*)-*ši-il êkalli mâtiHatti* Stier-I. 67. Silber-I. 23. Gold-I. 28, vgl. Bronze-I. 37. Tig. jun. 68: *bît hillàni tam-šil êkalli mâtiHa-at-ti*: Sanh. Kuj. 4, 4: *bît mutêrête*, bez. *bît appâti tam-šil êkalli mâtiHa-at-ti*.

assyrl. Inschriften collectiv angewendet wird, einfach = חלונות, dieses aber nicht nur Fenster, sondern überhaupt jede Öffnung in der Wand — dann also wohl auch Thüren (vgl. LXX θυρίδες) bezeichnet, so ist hiernach *bît-hillâni* in *bît-mutêrête* einfach als Thürenhaus (vgl. MEISSNER, a. a. O., 6*) übersetzt.* Da nun der *êkal* in Sendschirli, wie in Jerusalem, als Communicationscentrum viele Thüren hatte, so kann es mir nicht zweifelhaft erscheinen, dass mit *bît-hillâni* und ähnlichen Bezeichnungen eine nach Art des Hattilandes eingedeckte Communicationshalle gemeint sein müsse.

Ausser den Räumen des sogenannten *bâtiment accessoire* müssen, wie wir gesehen haben, die Säle XIX, XX, in deren westlichem Mauerzuge die Metallinschriften aufgefunden worden waren, *êkallâte* gewesen sein. Von allen übrigen grossen, um den Raum VI (J) gruppierten Sälen kann man das Gleiche vermuten, weil eine Einwölbung ganz ausgeschlossen ist. Über den Bau dieses *bît-hillâni* berichtet Sargon in fast allen Texten (Annalen 423—428; Saal XIV, 73—77; Prunkinschrift 161—165; Stier-I. 67—79; P. p. II, 28 flg.; P. p. IV, 105—124) in so ausführlicher Weise, dass schon daraus hervorgeht, dass es sich hier nicht um einen völlig unbedeutenden Schmuck (vgl. PUCHSTEIN), sondern um etwas ganz ungewöhnlich Grossartiges gehandelt haben müsse.

Dass die geschmückten Thore jener *êkallâte* in den Raum eingemündet haben, in welchem Sargon dieses *bît-hillâni* baut, erhellt deutlich aus der etwas abweichenden Redaktion der Silberinschr. 23 (*ina hillâni tamšîl êkal Hatte ussima bâbêsîn; šîn* bezieht sich auf *êkallâte*). Dieses *bît hillâni* war aber eigentlich auch nichts anderes wie ein *êkal* des Landes *Hatte* (Antim.-I. 14 flg. wird dasselbe nicht erwähnt, ist also wohl in den Palästen von verschiedenen Holzgattungen mit inbegriffen), denn es ist ebenfalls mit Cedern und Cypressenbalken eingedeckt! (Cyl. 64; Gold-I. 27—32; Rückseit. d. Pl. 20.) Dieses *bît hillâni* befindet sich angesichts (*mihrit*)* der ringsum befindlichen

* Vgl. BALL in PSBA IX, 1887, p. 67 und ebenda G. A. SIMCOX, p. 193, desgleichen BALL, p. 199.

** Über die Bedeutung von *mihrit* kann sich jeder bei DELITZSCH, *Gramm.* § 81 b, p. 225; AHWE p. 404 näher unterrichten, und MEISSNER und ROST sind mir mit ihrem niederschmetternden Vorwurf einfach unverständlich (*Noch einmal das bît-hillâni*): „denn wenn auch viele Thüren in diese Halle führten, so kann sie weder nach assyrischen noch nach unseren Begriffen als in (wörtlich: gegenüber) den Thoren liegend bezeichnet werden“. In meiner *Tektonik* p. 11 heisst es: angesichts! Freilich kann man Rückts. d. Platten (vgl. WINCKLER, Bd. II, 40, Z. 31) *ina bâbîšîn aptîḫ* lesen, aber was will dies bedeuten, nachdem wir an ca. 23 Stellen *mihrit* haben, zumal dieses *ina* nur auf einem Versehen des Schreibers beruhen dürfte, hervorgerufen durch den Beginn der Zeilen 16 und 18, welche bereits durch *ina* eröffnet werden, und so scheint der Schreiber etwas gedankenlos auch v. 21 mit *ina* begonnen zu haben und lässt diesem auch v. 23 nochmals ein

in diesen Raum mündenden Thore der *ékallâte*. Jeder der durch irgend eines der vielen Thore diesen Raum betreten will, hat das was Sargon hier geschaffen — nämlich das *bît-hillâni* vor seinem Angesicht, daher befindet sich dieses *mikrit bâbêšîn* (*šîn*, scil. der *ékallâte*).

5 Da der Raum gross, so verwendet Sargon Säulen und berichtet darüber, dass er vor jedes (so auch MEISSNER und ROST: *hillâni* p. 8: „d. h. jedem einzelnen“) dieser Thore 4 Doppellöwenbasen und auf diese 4 Säulen aus Cedernholz gesetzt, auf welch letztere die Tragbalken zu liegen kommen (*is dappi kulûl bâbêšîn êmid*).* Dann wird

10 der Schmuck der vom *hillâni* in die *ékallâte* führenden Thore näher beschrieben: grosse Kolosse fertigte ich kunstvoll und (*ana irbitta šârê usašbita šigaršîn as-mu*) postierte sie nach den vier Himmels-
gegenden an ihrem *šigaru*.

Bevor wir an eine Reconstruction dieses *bît-hillâni* gehen, müssen

15 wir der Frage näher treten: wo kann sich eine derartige gedeckte Halle, in welche die Thore der *ékallâte* einmünden, im Serail Sargons befunden haben? Schon in meiner *Holstektonik Vorder-Asiens* (Innsb. 1891, p. 12) habe ich betont, dass nur der Raum VI (J)**
ina folgen. Die der ganz gleichen Redaktion angehörigen Cylinder und Goldinschrift

20 haben *mikrit*.

* Vgl. JENSEN in ZA IX, p. 128: „*kulûl bâbi* ist, wie ich an anderer Stelle zeigen werde (mit WINCKLER, ABEL-PUCHSTEIN) doch = Thürsturz, nicht = Einfassung des Thores (p. 36, mit DELITZSCH, *Proleg.* p. 174) und *hitu* nicht (mit DELITZSCH *ibid.*) = Einfassung, sondern mit ABEL-PUCHSTEIN = Epistylon“, vgl. *ibid.* p. 131. Dazu

25 ROST in BA III, 2, p. 213: „Es kommt hinzu, dass *hitu* in Verbindung mit *špu* und *šulûlu* genannt wird, was auf eine Art Bedachung schliessen lässt. JENSEN wird daher Recht haben. Die Bedeutung „Tragbalken“ von *hitu* lässt sich auch direct aus einem Vergleiche von Sanh. Kuj. 4, 27/29; Sanh. Konst. 76 f. mit Sarg. Ann. 425 f.; P. p. II 31/36. Asarh. Pr. A.V 14 f. u. s. w. erschliessen, wo berichtet wird, dass Balken über Säulen gelegt wurden. Vgl.

30 für *hitu* noch IV R² 30, 5, 6b.“

** „La conception de cette cour est donc un véritable triomphe d'architecture, au point de vue si essentiel, et souvent si difficile, de la distribution des appartements. Les grandes lignes architecturales n'y avaient pas non plus été négligées; car du fond de la chambre 46 jusqu'à l'esplanade I, le regard pouvait s'étendre sur une enfilade

35 de huit portes, dont les axes se correspondaient exactement, et dont le développement passait entre plusieurs paires de taureaux ailés, et sous des voûtes décorées de briques émaillées“ (PLACE I, p. 57).

„Nous pouvons dès lors concevoir le magnifique aspect offert jadis aux regards par cette esplanade intérieure. Sur les quatre côtés s'ouvraient des portes ayant pour

40 pieds-droits deux taureaux, dont la tête humaine, tournée vers l'intérieur de la cour, était surmontée d'une voûte et d'un cintre en briques émaillées. — quatre autres portes également voûtées accompagnaient celles-ci; des bas-reliefs peints de couleurs éclatantes se développaient autour de l'esplanade, sur une longueur d'environ 120 m. L'antiquité nous a-t-elle conservé le souvenir de conceptions architectoniques aussi grandioses, et

45 en même temps aussi riches et aussi saisissantes? Pouvons-nous ne pas admirer le talent de l'architect capable de réunir à la fois la distribution la plus ingénieuse et la plus com-
mode avec les lignes les plus pures et les plus richement ornées?“ (PLACE I, p. 59).

hierfür in Betracht kommen könne, denn dieser ist der eigentliche Mittelpunkt des Serails, alle übrigen Räume (*ékallâte*) sind rings um ihn angeordnet und die acht auf denselben mündenden Thore führen in alle übrigen Teile des Innern. Stierkolosse bilden bei 4 Thoren das Seitengewände, alle Thore sind gewölbt und deren Bogen von einem Bande emaillierter Ziegel umgeben. Den Fuss der Mauer schmücken leicht bemalte, reliefierte Alabaster-Orthostaten.

Zwei durch diesen Raum gehende Wege haben besondere Bedeutung. Der eine führt in gerader Linie aus den Privatgemächern (Nr. 46) des Königs (die um XIII gruppierten Räume) durch diese Halle und die *ékallâte* XX und XIX in den Tempelbezirk; der zweite, den ersten in rechtem Winkel schneidend, führt von aussen (Hof VIII) durch diese Halle in die *ékallâte* 26 und 25. Wandte der König seine Schritte dem Tempelbezirke zu, so hat er eine Enfilade von acht Thoren vor sich, die perspectivisch sich verjüngend eines im Rahmen des anderen erscheinen, von deren Seitengewände ihm die Stiergenien ihr gelocktes Antlitz zuwenden.* Trat der Audienzbewerber, aus dem grossen Hof VIII kommend, über die Schwelle E", so blickt er durch die Enfilade zweier reichgeschmückter Thore in den Raum 25, wo Sargon gethront haben dürfte.**

Setzen wir nun, den inschriftlichen Angaben gemäss, vor jedes der 4, schon durch ihren Schmuck besonders stark betonten Thore, welche in die *ékallâte* führen, 4 Doppellöwenbasen mit Cedernsäulen, so ergibt sich von selbst ein kreuzförmiger Säulengang, welcher die Hauptthore verbindend, eine Fortsetzung des Thorweges bildet. Die löwenartigen Sphinxen kehren dem Durchschreitenden ihr Angesicht

* Vgl. Asarh. VI, 52: „In diesem Palaste mögen die gnädigen Schutzgottheiten, die den Pfad meiner Majestät hüten, die mein Herz erfreuen, ständig in Kraftfülle stehen“.

** Indes man höre MEISSNER und ROST (*Noch einmal das bit hillâni*, p. 4): „FRIEDRICH nimmt nun für das *bit hillâni* die grosse Halle im Serail in Anspruch, wie sie sich z. B. im Palaste Sargons zu Khorsabad findet, die zugleich als Thron-, Audienz- und Bankettsaal gedient haben soll. Zunächst sei nebenbei bemerkt, dass der Thron- und Audienzsaal sich nie im Harem befand; das widerläuft ganz der im Orient herrschenden Sitte“. So „nebenbei“ verwechseln aber meine Kritiker Serail mit Harem: „*Le premier quartier*“ — sagt PLACE, p. 42 — „est le plus vaste et le plus riche, dans son enceinte ont été découverts les murs ornés de bas-reliefs, et tout y indiquait plus spécialement la demeure du roi. Ce motif nous a engagé à lui donner le nom de *Serail*, appellation tout à fait distincte de celle de *Harem*; car, en Orient, le nom de *Serail* s'applique toujours à l'habitation des souverains ou des personnages importantes de l'Etat“. Dieser „Einwand“ fällt also in sich selbst zusammen. Auch das ebenda p. 5 Bemerkte: „Weder FRIEDRICH noch PUCHSTEIN haben sich die Frage vorgelegt, was der Ausdruck *bit-hillâni* eigentlich bedeute“, ist unrichtig; schon im *Tempel und Palast Salomos* (Innsb. 1887) findet sich: „Die Synonyma von *bit hillâni* sind also *mutêrête* Thürenhaus und *appati* Anbau“.

zu, den Abschluss dieser Säulengänge bilden die Stiergenien an den Thoren. Durch diese Säulenstellung sind also die 2 oben erwähnten wichtigsten Communicationen aufs stärkste betont. Diese Säulen mit ihren Sphinxen bilden gleichsam ein Gehege, innerhalb von welchem
 5 zwischen diesen Genien, „die gemäss ihrer Bestimmung die Brust des Bösen zurückwenden, schützend den Tritt, hütend den Weg des Königs, ihres Erzeugers“ (Asarh. V, 42; vgl. BA III, p. 198), der König mit seinem Gefolge dahinschreitet. Und nun wird mit einemmale die so unsymmetrische Anlage der 4 anderen, ungeschmückten
 10 Thore verständlich, sie führen in die 4 Räume, welche sich ausserhalb des nur für den König bestimmten Säulengeheges hier befinden.*

Durch diese Anordnung der Säulen wird aber auch ein bisher dunkler Ausdruck der Bauinschriften verständlich. Sarg. Ann. 427 heisst es: grosse Kolosse fertigte ich kunstvoll an aus massivem
 15 Felsgestein und *ana irbitti šarê ušašbita šigaršin asmu*: postierte sie nach den vier Himmelsgegenden an ihrem prächtigen *šigaru*. Die Annahme, dass hiermit die grossen das Thürgewände flankierenden Stiergenien gemeint seien, liegt sehr nahe, da dieselben aus *aban šadi* „Gebirgsstein“ hergestellt sind. Wiewohl nun K. 1675, Col. III, 1
 20 (vgl. MEISSNER und ROST, *Bauinschr. Sanheribs* und p. 36) *šigaru* einem *nribu* (d. i. Eingang eines Hauses, Thores) gleichsetzt, so ist es vielleicht nicht ganz ohne Grund, dass Sargon hier, wo z. B. Tig. jun. 80 für die gleiche Sache *nribu* gebraucht („Löwen- und Stierkolosse *nribi ušašbit* liess ich an den Eingängen Stellung nehmen“), ein *šigaru* setzt.
 25 Dieses bezeichnet nämlich Verschluss, Käfig (DELITZSCH, AHWB, p. 562) d. i. ein mit Stäben umschlossener Raum. Diese Säulengänge, welche die gegenüber befindlichen Thore verbinden, welche sich *nibrit* (d. i. angesichts) der Thore der *ékallâte* befinden, sind gewissermassen eine Verlängerung des Thorweges — der Durchgang zwischen je
 30 zwei Säulen ist selbst ein *bâbu* —; die einzelnen Säulen schliessen aber wirklich wie Stäbe eines Käfigs den für den Weg des Königs (*talakti šarri* Asarh. V, 52) bestimmten Raum von den übrigen Teilen der Halle ab. Ich glaube also behaupten zu können, dass *šigaru* der durch die Säulenstellung markierte „Königsweg“ sei.

35 Auf die Säulenköpfe kommen nun Tragbalken, derart, dass je zwei

* PLACE I, 317: „La cour VI, que sa position centrale rendait éminemment utile à tous les services, présente donc le plus singulier mélange de régularité et d'irrégularité dans le percement de ses portes et peut, à bon droit, être regardée comme un type. Quatre baies, marquées E, E' E'' E''' placées chacune au milieu d'un des côtés de la
 40 cour et se faisant face deux à deux, sont en un véritable parallélisme architectonique. Quatre autres sont réparties par une, par deux et par trois avec une inégalité calculée, et démontrent ainsi que les Assyriens subordonnaient complètement la symétrie à l'utilité“.

gegenüber stehende Säulen durch ein Epistyl verbunden werden;* darüber kommen wieder Längsbalken, welche aber nicht auf den Lehmmauern, sondern auf dem Epistyle aufliegen, welches die auf dem Langholz der Alabaster-Orthostaten verzapften Stützen tragen. Das Ganze wird dann eingedeckt. Bauholz in der nötigen Länge 5 war im Amanus zu haben, denn schon Gudea (B, V. 28) rühmt sich „Cedern, deren Länge 70 Ellen, Cedern, deren Länge 50 Ellen, Bäume, deren Länge 25 Ellen“ von dort geholt zu haben.

Die aus zwei Löwensphinxen bestehenden Säulenbasen (*nêšê* Var. *nêrgallê tu'amê*) haben wir durch die Ausgrabungen von Sendschirli 10 kennen gelernt: „Die Basen bestehen aus etwa kubischen Blöcken von 96 cm Höhe. Das scheibenförmige Auflager für die Säule wird gleichsam von zwei Figuren getragen, deren Löwenleib mit Flügeln und mit einem Frauenkopf nach den Seiten hin in flachem Relief, nach vorn plastisch rund aus dem Stammblock hervortritt“ (ebenda, 15 p. 156, vgl. Tafel XXXIII). Sargon liess dieselben aus Bronze anfertigen.

Sämtliche *êkallâte* in Khorsabad waren, da sie mit Holz eingedeckt und vertäfelt waren, *tamšil êkal mât Hatte*, konnten also, da Ann. 423 *bît appâti* (dieses nach Ann. XIV, 73. 74 = *bît hillâni*) gleich 20 (d. i. *tamšil*) *êkal mât Hatte* waren, auch *bît hillâni* genannt werden. Einen Beweis hierfür liefert das neue von BEZOLD aufgefundene Frgmt. K. 943 (vgl. MEISSNER und ROST, *hillâni*, p. 15), aus dem erhellt, dass es in Khorsabad mehrere *hillâni* gegeben habe: „Wann wird man die Bronzebasen (*gullati*, vgl. JENSEN in ZA IX, 1894)** der 25 *hillâni* liefern? — Im Monat Marcheswan werden wir vier Basen für zwei *bît hillâni* liefern“. Dass hier kleinere Räume gemeint sind, erhellt schon daraus, dass für ein *hillâni* nur zwei Säulenbasen nötig sind. Für sicher halte ich, dass die Räume IV, 19. 20 vor ihren Ein- und Durchgängen je zwei Säulen hatten, wodurch der *šigaru* eine 30 natürliche Verlängerung fand. Säulenbasen haben sich aber weder hier noch im Raume VI noch im sogenannten *bâtiment accessoire* gefunden, was freilich nicht viel sagen will, da man in dieser Hinsicht nur den Saal VIII notdürftig durchsucht hat.*** Da die Breite der

* *is dappi kulûl bâbêsin êmid*. Bei *bâbu* kann hier nur an den Durchgang zwischen 35 den Säulen gedacht werden, da die Portale, welche eingewölbt waren, keinen Thürsturz von Holz haben konnten.

** „Da 𐎠𐎢𐎩 von 𐎠𐎢𐎩 = wälzen(?) sicher die Kugel oder den Wulst am Säulenkapitäl bezeichnet, so wird *gullatu* allgemein einen Säulenwulst bezeichnen, auf dem nach K. 943 die Säule steht.“ JENSEN in ZA IX, 1894. Auch solche Säulenbasen haben sich 40 in Sendschirli vorgefunden (Abb. 47. 59).

*** BOTTA V, p. 70: „en outre, en supposant même une toiture plate, il n'y a rien qui empêche de croire qu'elle a été soutenue au milieu par des piliers qui prévenaient

Säle XIX und XX zehn Meter ist, müssen also die Säulenbasen 5 m vom Gewände entfernt gewesen sein. Dieses Intervall habe ich auch für die Anordnung der Säulen in der Halle (VI) berücksichtigt. Der Eingang E''', welcher mit E' correspondiert, liegt nicht in der Mitte dieses Raumes (32 m—30,5 m). Mithin ist der rechts von diesem die Eingänge verbindende Säulengang liegende Raum grösser als der links davon beim Thore E'' befindliche. Mit Rücksicht auf eine symmetrische Anordnung der Säulen habe ich vor E'' ein Säulenpaar unterdrückt (vgl. Fig. 4 auf S. 264); den inschriftlichen Angaben ist nichtsdesto-
 10 weniger Genüge geleistet, denn der aus dem Thore Tretende sieht dennoch 4 Säulen, d. h. zwei Säulenpaare vor sich. „Und was die als Basen dienenden weiblichen Löwensphinxen des *bit-hillàni* betrifft“ — so fährt K. 943 fort — „so wird man die grossen Löwenkolosse im Frühjahr liefern“. Meine Auffassung des Textes weicht hier von der
 15 MEISSNERS und ROSTS ab. Statt *ina umma(?)-ti* Z. 14, wie die Genannten (nach BRÜNNOW Nr. 5944) lesen, dessen Bedeutung unbekannt, daher die Übersetzung „für Thorleibungen“ nur geraten ist, setze ich *nèši gal-(at)-ti*. Dies ist entweder das Gleiche wie oben v. 5: *gu-la-a-ti*, d. i. „weibliche Löwensphinxen als Basen“ oder es
 20 steckt der Begriff „gross“ darinnen (vgl. DELITZSCH, AHWB, p. 197). Aber auf jeden Fall ist hier die von Sargon selbst ausführlich beschriebene Halle, das *bit-hillàni*, gemeint, wie schon die Erwähnung der Löwenbasen zeigt.

Nicht zwecklos dürfte es sein, sich zu vergegenwärtigen, wo denn
 25 die Berichte über die *ékallâte* und das *bit-hillàni* im Serrail sichtbar angebracht waren; man kann doch im allgemeinen zugeben, dass es logisch ist, ein Local dort zu suchen, wo sich eine Inschrift befindet, die auf dasselbe Bezug nimmt! Wie die Prunkinschrift und die Annalen, den die Säle (8, 5, 2) des *bâtiment accessoire* Durchschreitenden auf die Person Sargons, so mussten auch die mit eingeflochtenen
 30 Berichte über seltene Leistungen auf dem Gebiete der Baukunst auf etwas Vorhandenes, bereits Sichtbares aufmerksam machen und auf etwas zu Erwartendes, Grösseres vorbereiten. Die riesigen Brandspuren allein in diesem Teile des Palastes lassen es nicht zweifelhaft
 35 erscheinen, dass hier einmal eine grosse Anhäufung von Holzmaterial, dass hier *ékallâte* aus kostbaren Hölzern vorhanden gewesen sein müssen; demgemäss ist auf *P. p.*: Q, S, O auch nur von *ékallâte* die

la rupture des poutres transversales. Nous avons, il est vrai, fait quelques recherches pour découvrir des traces de ces colonnes ou piliers, et nous n'en avons pas rencontré
 40 *dans la portion de la salle VIII que nous avons déblayée dans ce but; mais cette opération n'a pas été fait complètement, à beaucoup près, et nous ne pouvons assurer qu'en extrayant toutes les terres, nous n'aurions pas trouvé quelque indication de piliers, soit de briques, soit de pierres“.*

Rede. Durch die Thore M, U, E dieses Palastteiles gelangt man aber über die Tempelesplanade zum Thore B und von da durch XIX und XX über die Schwelle E' in den Raum, in welchen ich das *bît hillâni* verlege. Auf den Schwellen M, U, E wird bereits das *bît hillâni* ausführlich beschrieben, die gleiche Redaktion findet sich 5 aber auch auf den Schwellenplatten E' (g), E'' (j), E''' (k), welche alle in den Raum führen, in welchen ich das *hillâni* verlege, um welchen herum noch andere *ékallâte* sich befinden haben müssen. In dieses Centrum konnte man aber auch direct, ohne den Umweg durch das *bâtiment accessoire* zu machen, vom 10 Hofe VIII und von der Tempelesplanade gelangen. In beiden Fällen betritt man vorerst Räume (IV und VII), von deren Wänden der auf Audienz Wartende ebenfalls die Kriegsthaten Sargons, den Baubericht über die *ékallâte* und das *bît-hillâni* ablesen konnte.

Nun ist aber die merkwürdige Thatsache zu konstatieren, dass gerade 15 hier im Raum VI (J) und den umliegenden Räumen, wo doch eine riesige Menge von Holz vorhanden gewesen sein musste, sich gar keine Brandspuren nachweisen liessen.* In ungetrübter Frische leuchten uns die farbigen Basreliefs entgegen.

Dies ist ein wichtiges, von der Kritik allerdings nicht gegen 20 mich verwertetes, Moment. Gerade dieser Umstand und die berechtigten Bedenken, Holz mit Lehmmauern in Verbindung zu bringen, haben PLACE — im Gegensatz zu BOTTA — veranlasst, die Möglichkeit einer Holzbedachung im Serail als ganz ausgeschlossen zu betrachten. Dass nun Räume des Serails, die *ékallâte* und das *bît-hillâni*, 25 mit Cedernbalken eingedeckt waren, haben uns die Bauinschriften gelehrt. Sendschirli aber hat uns gezeigt, wie man Holz und Lehm nebeneinander verwerten konnte.

Brandspuren zeigen der Raum VI und einige anliegende Räume nicht, dafür befinden sie sich in einem Zustand, der sowohl BOTTA 30 als PLACE in grosse Verwunderung gesetzt hat. Vor dem Portale C, welches aus dem Hofe VIII in das Serail mündet, musste sich eine grosse, vermutlich beschriebene, Platte befunden haben. Als man diesen Durchgang aufdeckte, war dieselbe nicht mehr vorhanden.

* PLACE, *Nineveh et l'Assyrie*, Paris 1867, I, p. 68: „nous pouvons seulement dire 35 que la partie centrale du Sérail a été ruinée sans aucune participation du feu (vgl. BOTTA, *Le monument du Nineve*, t. V, p. 43: *c'est qu'on n'y voit pas les traces d'incendies si évidentes, comme je le dirai, partout d'ailleurs*). Comme en même temps les nombreuses tranchées dont nous l'avons sillonnée n'ont offert aucun vestige de bois, nous nous voyons en réalité dénué de toute espèce d'indice sur l'existence de la toiture 40 en charpente admise par Botta“. Und ebeuda, p. 56: „Sur le même côté de la cour (VI) les autres basreliefs étaient moins bien conservés: mais cependant plusieurs avaient encore quelques traces de coloris, et nulle part, on n'y reconnaissait de vestiges d'incendie“. Vgl. p. 67 (Portrait Sargons VI, Thor E'): „l'absence de tout vestige de feu“.

Auch die Alabaster-Orthostaten der grossen Halle (VI) waren grösstenteils nicht mehr am Platze. Deshalb hatte BOTTA gemeint, dass dieser Teil des Serails überhaupt nie fertig geworden wäre: *Pour moi, sans prétendre rien décider, je crois que les murailles des salles n'ont*
 5 *jamais été recouvertes de plaques de gypse* (BOTTA V, p. 43). — *et puis qu'il n'y en plus (du revêtement de pierres) aujourd'hui, il est probable qu'il n'y en a jamais eu* (a. a. O.). Auch den Fall zugegeben, dass man diese Orthostaten später entfernt habe, um sie anderswo zu verwerten, so kann BOTTA doch über die Schwierigkeit nicht hin-
 10 wegkommen, dass man sich gerade die Platten dieses Innenraumes ausgesucht habe, da doch deren Transport durch enge Säle und Thüren gewiss mit Schwierigkeiten verbunden gewesen sein müsse, während man doch die Platten in den grossen Höfen, die man viel leichter hätte entfernen können, unberührt gelassen habe.* Dass
 15 dieser und die anliegenden Räume ursprünglich völlig fertiggestellt waren, davon konnte sich PLACE später selbst überzeugen, denn tiefer grabend hat er eine grössere Anzahl der ursprünglich den Fuss des Gewändes schmückenden Alabaster-Orthostaten flach am Boden liegend aufgefunden.**

20 Als nicht verwendbar wurden betrachtet: portraitähnliche Darstellungen „*des personages appartenants à la réalité, parmi lesquels le roi se trouvait représenté*“ (BOTTA V, cap. IV und III), deshalb ist die schöne Portraittafel Sargons, welche neben dem Stierbilde den Eingang (E') in den eigentlichen Audienzraum schmückte (vgl. PLACE I,
 25 p. 58), ebenso auch das Bild zweier, ihren Herrn vermutlich überlebenden Eunuchen im Raume XX uns erhalten geblieben. Man hat also eine Auswahl getroffen: Tafeln, welche die portraitähnliche Darstellung Sargons oder seiner ihn überlebenden Hofbeamten zeigten, konnte derjenige, in dessen Auftrage das Palais geplündert worden
 30 war, nicht verwerten. War es ein Nachfolger Sargons, ist dies verständlich, denn dieser wollte ja sich ein Monument bauen, und jede Erinnerung an seinen Vorgänger musste unterdrückt werden. Überdies hatte ja Sargon jenem, der sein Bild entfernte, einen besonderen Fluch zgedacht: „Wer das Werk meiner Hände vernichtet, meine
 35 Person entfernt (*bu-un-na-ni-ia* d. i. das Bild meiner königlichen Person), dessen Namen und Samen mögen Ašur u. s. w. im Lande vernichten und ihn gebunden zu Füssen seines Feindes sitzen lassen“. Diese Stelle der Cyl.-Inscription Sargons (76), scheint damals noch bekannt

* BOTTA V, p. 43: „*et il devient impossible de concevoir, que l'on ait précisément*
 40 *laissé en place les matériaux les plus faciles à extraire, c'est-à-dire ceux qui recouvraient les façades*“.

** PLACE I, p. 68: „*Je suis parvenu à retrouver sous les éboulements, les lignes de plaques, d'albâtre, qui en majeure partie étaient tombées sur les planchers*“.

gewesen zu sein, und man hatte den Wunsch Sargons wenigstens teilweise respectiert. Hauptsächlich muss es aber sehr verlockend gewesen sein, das fast noch neue Dachgebälke, die Säulen und die prächtigen Bronzebasen, statt sie unter grossem Aufwand von Mühe und Zeit aus dem Westen zu importieren, aufs neue zu verwerten. 5 Hatte man aber in diesem und den anliegenden Räumen das kunstvoll zusammengefügte Dach auseinander zu nehmen, musste man diese langen Balken, die Säulen und Basen von da durch enge Thore und Gemächer ins Freie schaffen, so ist es gar nicht zu vermeiden gewesen, dass man hier und da mit Balken an die noch übrigen, zu- 10 mal an den Thüren befindlichen Basreliefs ansties, dass Balken herabfielen und im Falle aus der Fläche der Reliefs hervortretende Punkte, wie Köpfe, einfach wegrasierten. Hierdurch erklärt sich in völlig befriedigender Weise der Zustand, in welchem gewisse Platten aufgefunden worden waren. 15

Das Bild der zwei Eunuchen im angrenzenden Saale (Nr. 20) ist vollkommen erhalten, noch leuchtet die Bemalung in ursprünglicher Frische, aber: *leur tête seule a été effacée*, was um so merkwürdiger ist, da, wie PLACE (I, p. 68) hervorhebt: *la tête étant la portion des sculptures la plus difficile à atteindre, à cause de la hauteur colossale des plaques, une destruction méthodique aurait de préférence 20 attaqué d'abord la partie inférieure, plus à la portée de la main armée du ciseau: Afin de parvenir jusqu'aux têtes, les devastateurs ont dû s'exhausser sur un appareil.* Man hatte es auch nicht verschmäht, die Alabaster-Orthostaten abzuglätten, um dann neue Darstellungen 25 auf ihnen einmeisseln zu können.* Stellenweise aber sind die Platten zertrümmert und deren Bruchstücke wurden auf dem Boden zerstreut aufgefunden, „*mais d'autres fois les figures des tables de gypse encore debout et à leur place sont effacées en totalité, aux trois quarts, à moitié*“. Auch der eigentümliche Zustand der Inschrift zwischen den 30 Beinen des Stieres (Thor C) scheint mir durch Reibung vorbei transportierten Holzgebälkes hervorgerufen zu sein.

Dass sich also in diesem Raume weder Brandspuren noch Bronzebasen gefunden haben, kann nicht gegen meine Behauptung sprechen. Wohl aber wird die Richtigkeit der Annahme, dass das hier befindliche 35 Material an Holz und Bronzebasen, teilweise auch Orthostaten, von einem Nachfolger Sargons für ein anderswo befindliches *bât-illâni* verwendet worden sei, dadurch erwiesen, dass wir so einzig und allein den merkwürdigen Zustand verstehen lernen, in welchem diese Räume aufgefunden worden waren, einen Zustand, von dem 40

* PLACE a. a. O.: „*on distingue très-bien les coups du ciseau et du marteau portés avec régularité et avec ménagement; à certaines plaques mêmes où tout relief a disparu, on peut encore, sur la pierre redevenue plane suivre les contours du sujet primitif*“.

PLACE sagt: „*ce sont là des faits dont l'explication restera toujours pour nous un mystère*“.

Auf einen wichtigen Umstand möchte ich noch aufmerksam machen. Die oberhalb der Alabaster-Orthostaten noch erhaltenen
 5 Wandteile zeigen weder eine Spur von Bewurf noch Tünche. Eine Bemalung al fresco, wie sie für gewisse Wände oberhalb der reliefierten Platten nachgewiesen worden ist (vgl. PERROT II, pl. XIV, Fig. 116—118: *ornements peints sur enduit*), kann also hier nicht vorhanden gewesen sein, ebensowenig aber können nackte Lehmwände* als dem sonstigen
 10 herrlichen Schmuck dieses Raumes entsprechend bezeichnet werden. Dies hat PLACE veranlasst die Meinung zu äussern, es wären die ganzen Wände, auch jene oberhalb der Alabaster-Orthostaten befindlichen Wandflächen mit Gipsplatten verkleidet gewesen. Jedoch die
 15 Sargon ausdrücklich erwähnt, er habe Räume mit herrlichem Getäfel geschaffen, veranlassen mich anzunehmen, dass auch hier die in dem auf den Orthostaten ruhenden Langholz eingezapften Stützen, deren Köpfe durch einen Tragbalken verbunden waren, auf welchem das
 20 Dachgebälke ruhte, durch ein Holzgetäfel verkleidet gewesen sein mussten. Dieses kostbare durch Elfenbein und Goldintarsien geschmückte Getäfel wurde natürlich auch abgenommen und samt dem anderen Material für ein neues Palais verwertet.

Dem Wesen des *êkal Hatti* entspricht es schon, wenn das Dachgebälk mit den Lehmmauern nicht in Berührung kommt, auf einem
 25 „freitragenden Pegma“ (vgl. SEMPER, *Der Styl* I, 348. 349, sowie FRIEDRICH, *Tektonik* 1891, p. 15) ruht. Die Anwendung freistehender Säulen ist hierbei, zumal bei kleineren Räumen, nicht unumgänglich nötig, wie man auch in Sendschirli solche in den Innenräumen nicht nachgewiesen hat. Sargon kann dieselben hinzugefügt haben,
 30 um der Decke des grossen Raumes eine bessere Stütze zu geben, um den Schmuck dieses Raumes noch prächtiger zu gestalten. Wer aber kann vorläufig behaupten, dass Sargon in einem Fürstenheim des Landes Hatti, das prächtiger gewesen war als jenes zu Sendschirli, nicht auch Gelegenheit gehabt habe, die Verwendung von
 35 Säulen zu beobachten?! Der Thronsaal Salomos — Jerusalem gehört ja im Sinne der Assyrer auch zum Lande Hatti — spricht entschieden

* „*En examinant attentivement l'aspect des sections de parois où les lignes de briques crues se montraient à nu, sans stucage pour les couvrir et les protéger, j'ai,*
 40 *au contraire, été amené, par mes observations antérieures, à y supposer un revêtement générale de plaques de gypse*“ (PLACE, a. a. O.). Vgl. BOTTA, Bd. III, Pl. 9: *coupe sur la ligne a''' à''' (état actuel)*: die Wände oberhalb der Orthostaten zeigen gar keine Verkleidung, die nackten Lehmziegel treten unmittelbar zu Tage.

dafür, dass die Decke derartiger grosser Hallen im Westlande durch Säulen gestützt war.

Bevor wir nun aber auf die Bauberichte Sanheribs näher eingehen, empfiehlt es sich zuerst dem, was von seinem Serail in Kujundschiik noch erhalten ist, unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Zwei grosse Räume fesseln hier zunächst unser Interesse, und diese beiden müssen zunächst für unseren Zweck in Betracht gezogen werden. Der grösste dieser Räume (XIX, vgl. LAYARD, *Discoveries in the ruins of Nineve and Babylon*, London 1853, p. 438) ist nicht ganz viereckig, indem die längsten Seiten 140', die kürzeren 126' (d. i. 42,672 m — 38,4 m) lang sind. Vier grosse Eingänge, jeder auf einer Seite, werden durch kolossale Stiere mit Menschenköpfen gebildet. Jeder dieser Eingänge ist von kleineren flankiert. Den mittelsten bildete ein Paar geflügelter Stiere aus fossilienhaltigem Kalke. Durch diese gelangt man in ein langes schmales Gemach (29), drei ähnliche Thüren führen in einen mit diesem parallel laufenden Raum (34), von diesem führen wieder drei den früher genannten ähnliche Thüren in ebensoviele gesonderte nicht miteinander verbundene Räume (z. B. 26). „Es waren also“, sagt LAYARD, „drei grossartige Portale eines hinter dem anderen, ein jedes von geflügelten Stieren gebildet, die sämtlich in derselben Richtung standen, so dass sie das Gesicht nach der grossen Halle (XIX) zu kehrten. Die vordersten grössten waren über 18' hoch, die am Portale des hintersten Gemaches gegen 12'. Man kann sich“, bemerkt LAYARD, „schwerlich eine imposantere architektonische Anordnung vorstellen als diese dreifache Gruppe gigantischer Formen von der Mitte des Saales in ihrer goldenen Färbung betrachtet“.

Der zweite in Betracht kommende Raum (VI, J) war 124' lang und 90' breit (d. i. 37 m — 27,43 m); 13 Eingänge, davon drei reichgeschmückte in der Mitte dreier Seiten, münden in diesen Raum. Derselbe „scheint“, sagt LAYARD (a. a. O.), „ein Centrum gebildet zu haben, um welches ringsherum die hauptsächlichsten Zimmer in diesem Palaste gruppiert waren. Die Wände waren vollkommen mit höchst sorgsam gearbeiteten und vollendeten Sculpturen bedeckt“.

Beide hier in Kujundschiik in Betracht kommenden Räume liegen hinter der prächtigen Palastfaçade, welche nach dieser Seite hin (vgl. FRIEDRICH, *Nineves Ende*) einen Teil der Wandumgebung bildete, innerhalb welcher der Stufenturm emporstieg. Mächtige Portale vermitteln vom Tempelbezirk den Zugang in Vorräume, aus welchen man nach Abwicklung gewisser Formalitäten entweder in die Halle XIX oder in die Halle VI (J) gelangen konnte. Da sich nun in den

an Halle XIX grenzenden Gemächern (40. 41) die Staatsbibliothek, das Archiv (61), in dem Staatsverträge aufbewahrt wurden, befunden hatten, so werden wir nicht irren, wenn wir diesen Complex, dessen Mittelpunkt eben die Halle XIX bildet, als zur Abwicklung von 5 Staats- und Cultusangelegenheiten bestimmt bezeichnen. Die Mitwirkung der Priester und Hofastrologen ist hierbei unumgänglich nötig,* denn diese hatten für jede Regierungshandlung das Horoskop zu stellen. Die Verbindung dieser Räume mit dem Tempelbezirk ist also völlig gerechtfertigt. Diese Halle steht ferner mit dem einst 10 vorhanden gewesenen Hof, an welchen Harem und Khan angegrenzt hatten, und dem eigentlichen Selamlik, dessen Mittelpunkt Halle VI (J) bildet, in Verbindung. Sie ist also recht eigentlich eine Communicationshalle. Die zweite Halle (VI, J) stand, wie die Abbildungen an den Wänden des in ein Tunnel übergehenden Ganges zeigen, mit 15 den Küchen, dem Khan in Verbindung. Da sich in der Nähe auch weniger geschmückte, leider nur teilweise erhaltene Räume befinden, welche den Privatbedürfnissen Sanheribs gedient haben dürften, so scheint diese Halle und die umliegenden Gemächer für intimere Zwecke bestimmt gewesen zu sein, und ich möchte sie, wie in Khorsabad, als Speise- und Bankettsäle bezeichnen.**

Beide Hallen stehen, wie schon bemerkt, miteinander durch drei Wege in Verbindung. Zwei schmale eigenartig angelegte Wege, welche mit ihren engen Ein- und Ausgängen, die eine scharfe Überwachung der Durchgehenden ermöglichten, werden für die Diener- 25 schaft bestimmt gewesen sein; der eine dieser Gänge, den LAYARD vollständig ausgegraben hat und der in den Raum 48 mündet, steht also, wie ich glaube, mit dem Khan in Verbindung. Durch das Mittelportal der zerstörten Seite der Halle (XIX), welche übrigens genau so wie die gegenüber liegende Seite durch Thore gegliedert sein 30 musste, konnte der König die ernster Arbeit geweihten Räume verlassen, um in den Räumen, welche um VI (J) gelegen waren, inmitten seiner Generale und Minister bei frohem Gelage die schweren Regierungssorgen zu vergessen. (Der bei PUCHSTEIN abgedruckte Grundriss zeigt diese Verbindung nicht.) Der Palast Sargons hatte nur 35 Einen derartigen Centralraum. In diesem und den umliegenden Ge-

* Vgl. K. 522. Dieses ist ein Antwortschreiben des Hofastrologen auf die Anfrage des Königs, ob in den heiligen Büchern der Magier für einen bestimmten Tag (vgl. K. 21 in PSBA X, Nr. 1) oder für ein bestimmtes Vorhaben ein Fluch geschrieben stehe. Der Hofastrologe ist in der Lage, diese Anfrage verneinend beantworten zu 40 können.

** „Bei der Einweihung des Palastes tränkte ich das Haupt der Unterthanen meines Landes mit süßem Wein, begoss ihr Herz“ (Sanherib, vgl. MEISSNER und ROST, *Bauinschriften*, p. 17).

mächern wurden die Staatsgeschäfte abgewickelt, aber auch die Festgelage abgehalten. Sanherib aber, der seinen Vorgänger, wie schon der Name seines Palastes sagt: *ša šânina lâ išû*, hierin überbieten wollte, hatte zwei derartige Mittelpunkte geschaffen.

Gerade diese beiden Hallen scheinen in Kujundschiik der Mittelpunkt der furchtbaren Feuersbrunst gewesen zu sein, welche erwiesenermassen in diesen Räumen gewütet hat. „Leider hatten“ — so erzählt LAYARD (vgl. ZENKER, p. 81) — „die Basreliefs, ebenso die riesenhaften Ungeheuer an den Eingängen (Halle VI, J) mehr oder weniger durch das Feuer, welches das Gebäude zerstörte, gelitten“, vgl. a. a. O. 56. „Dieselben waren beinahe in Kalk verwandelt und in tausend Stücke zersprungen, doch war noch genug von ihnen übrig geblieben, um den Gegenstand erkennen zu lassen“. — „Auf der Südseite der Halle (XIX) führt die Mittelthür, welche von zwei kleineren, von gigantischen Figuren gebildeten, Eingängen flankiert wird, in ein langes Gemach, dessen mit Sculpturen geschmückte Wände zu Kalk verbrannt sind.“ Nur der Raum 28, welcher durch eine sehr enge Thür mit der Halle verbunden ist, dessen Wände hatten allein „der allgemeinen Zerstörung getrotzt“.

Da das Vorhandensein dieser Brandspuren, welche diese Centren und die umliegenden Räume zeigen, nur durch eine einstmals vorhanden gewesene Anhäufung brennbarer Stoffe erklärlich ist, so muss man annehmen, dass dieselben mit Holz eingedeckt gewesen waren. Die Decken aber wurden, wie in Khorsabad, durch eine grosse Menge von Säulen gestützt. Wenn hierüber auch ein Zweifel nicht möglich ist — denn Sanherib berichtet von vielen verschiedenartig gestalteten Basen und Säulen —, so ist es doch nicht so einfach wie in Khorsabad, wo die Anzahl der Basen, ihre Lage genau bestimmt ist und nur ein Raum in Betracht kommt, auch hier die Art der Säulen-anordnung festzustellen. Wollen wir aber dem gewünschten Ziele dennoch näher kommen, so müssen wir die eigenartige Anlage der vielen, mehr oder weniger geschmückten, in diese Räume führenden Thore ins Auge fassen und den Communicationen, welche eben diese Thore vermittelten, unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden. So viel ist ja ohne weiteres einleuchtend, dass, wenn Säulenreihen in diesen Räumen vorhanden gewesen waren, dieselben nicht nur ein Verkehrshindernis nicht gebildet haben konnten, dass sie vielmehr die Hauptverkehrslinien, welche durch diese Räume liefen, noch besonders betont haben werden und durch ihre ganze Anordnung, welche eine gewisse Symmetrie nicht entbehrt haben konnte, dem Raume auch zum Schmucke gereicht haben mussten.

Wir betrachten zunächst den Raum XIX. Derselbe misst 140' (42,67 m) — 126' (38,4 m). Versetzen wir uns in die Mitte dieses

Raumes und wenden wir unser Angesicht der von LAYARD geschilderten herrlichen Enfilade der drei mit Stiergenien geschmückten Portale zu, so befindet sich in unserem Rücken der Tempelbezirk. Nachdem der von dort Kommende das riesige Thor der dortigen
5 Façade durchschritten, gelangt er durch grössere, teilweise nicht mehr erhaltene Räume, in ein kleines Gemach und von da in die Halle. Die beiden Thore dieses Raumes liegen aber nicht in einer Axe, daher kann man von innen nicht direct in den Tempelhof sehen. Überschreitet man aber diese Schwelle, dann sieht man in gerader Linie
10 die oben beschriebene Enfilade jener Thore vor sich. Dies ist also eine Linie, die der assyrische Architekt stark betont wissen wollte. Zur Linken sehen wir wieder ein grosses, prächtig geschmücktes Portal, welches, von zwei anderen flankiert, in die Säle Nr. 24. 26 und von da vermutlich (es beginnt dort bereits steil abfallend die Böschung
15 zum Khoser) auf einen grossen Hof geführt hat, an welchem der nicht mehr erhaltene Khan und das Harem angrenzten (vgl. FRIEDRICH, *Nineves Ende und die Ausgänge des assyr. Reiches*, in: *Festgaben für Büdinger* 1898). Rechter Hand ist die Wand der Halle zerstört. Da aber der ganze Saal symmetrisch angelegt ist, so kann diese fehlende
20 Wand ohne weiteres nach den Massen der vorhandenen gegenüberbefindlichen reconstruiert werden. Es ergibt sich also vom supponierten Hofe aus wieder in gerade Linie eine Enfilade von vier reich geschmückten Thoren. Weist die eine Linie in den Tempelbezirk, so ist die andere, die erstere in rechtem Winkel schneidende, nach
25 aussen gerichtet. War der erste Weg für den König bestimmt, wenn er sich in den Tempelbezirk begeben wollte, oder für die Priester und Hofastrologen, welche dem König über ihre Beobachtungen Bericht erstatten wollten, so gelangten auf dem anderen Wege die hohen Civilbeamten oder Gesandtschaften in diese Halle oder der
30 König auf demselben Wege nach aussen. Beide Wege schneiden sich — wie schon erwähnt — in rechtem Winkel. Wählen wir, um den reichen Schmuck des Thürgewändes recht zur Geltung gelangen zu lassen, für diese Wege eine Breite von 12 m, postieren wir, wie in Khorsabad, vor jedem Thore in einer Entfernung von 7 m Säulen-
35 basen, so bekommen wir genau dieselbe Anordnung und Anzahl der Säulenbasen wie in Khorsabad. Kehrt der König vom Tempel zurück, so wandelt er durch fünf Säulenpaare, kehrt er von aussen heim, so hat er vier Säulenpaare vor sich und die Sphinxen wenden ihm jedesmal ihr Angesicht zu. Die durch ihren Schmuck minder
40 betonten Nebenthüren münden dann, wie in Khorsabad, in die vier rechteckigen Räume, welche der kreuzförmige „Königsweg“ übrig lässt. Durch diese ist, ohne den Königsweg zu betreten, ebenfalls eine Communication mit allen umliegenden Sälen möglich, und wir

werden nicht irren, wenn wir diese Communication der Dienerschaft und den Hofbeamten zuweisen. Dass dieser Raum mit Recht ein „Thürenhaus“ genannt werden kann, wird jedermann klar sein. Die ganze Anlage dieser Halle stimmt völlig mit dem *hillàni* Sargons,

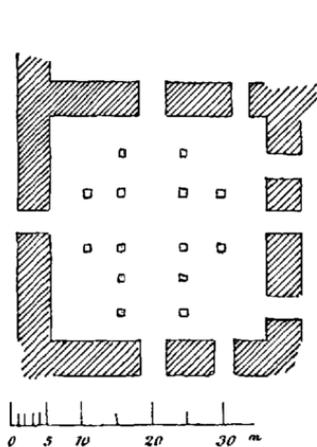


Fig. 4. *Bit hillàni* Khorsabad (VI, J).

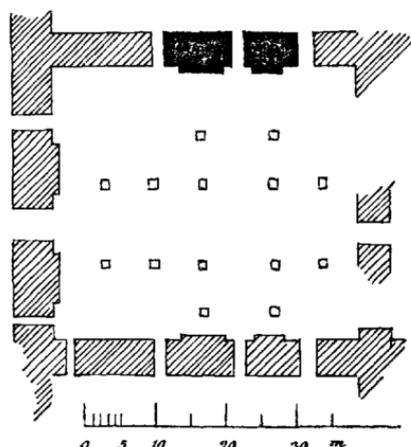


Fig. 5. *Bit hillàni*. Kujundschik (XIX).

sie ist bezüglich der Anlage der Thore so genau nach Khorsabad 5 copiert, dass man vermuten könnte, ein und derselbe Baumeister habe beide Locale geschaffen* (Fig. 4 und 5).

Etwas anders liegen die Verhältnisse bezüglich der Anlage der Thore in dem zweiten hier in Betracht kommenden Raum VI (J).

* In diesem Teile von Sanheribs Palast (*in the great court of Sennacherib's palace*) 10 zog G. SMITH (vgl. TSBA III, 1874: *Account of recent excavations and discoveries made on the side of Nineve*, p. 453) einige Gräben, bei dieser Gelegenheit dürfte auch jene sphinxartige Säulenbase gefunden worden sein: „I must notice another architectural 15 object in the new collection. It is a small model in fine stone of a human headed bull, similar to those that stand at the entrance of Assyrian buildings. Over the wings of the model the Assyrian artist has carved the base of a column. Now in his restorations of Assyrian buildings Mr. Fergusson has placed columns over the backs of the bulls, an arrangement by many considered very doubtful.“ Der von SMITH bei dieser 20 Gelegenheit aufgefundene steinerne Thürsturz, „lintel of a doorway“ (vgl. PERROT und CHIPIEZ II, p. 248; MEISSNER und ROST, *Bauinschr. Sanh.*, p. 29; vgl. ALFR. BOISSIER, 20 *Note sur un linteau de porte découvert en Assyrie par George Smith*: PSBA XIX, 1897, p. 250) ist indes von RASSAM (PSBA XX, 1898, p. 52) als der sassanidischen Zeit angehörend erklärt worden: „Mr. Smith seems to have mistaken it for an Assyrian object, whereas it is purely of Sassanian or Parthian remains, as I found excavating at Kouyunjik that those barbarous people had occupied the ruined palaces of Sennacherib 25 and Assurbanipal after the destruction of the Assyrian monarchy, and erected their rude buildings within them“. Alle an dieses *door-lintel* geknüpften Combinationen sind also gegenstandslos geworden.

Derselbe misst 124' (27 m) — 90' (37 m). Auch hier finden wir, dem Tempelbezirk den Rücken kehrend, ein stark betontes Portal, welches, von kleineren flankiert, in Innenräume führt; auch hier giebt es einen Blick durch drei Thore. Verlängern wir aber diese Sehaxe, so trifft sie nicht auf das in den Tempelbezirk führende Thor, sondern die Wand. Links und rechts haben wir drei symmetrisch angeordnete Durchgänge. Die Dimensionen der Pfeiler und des übrigen Gewändes lassen aber eine Säulenordnung wie bei XIX nicht zu. Markieren wir die Communicationslinien, so erhalten wir neun Rechtecke, von denen die dem Tempelbezirk zunächst liegenden etwas grösser sind. Setzen wir in deren Mitte je eine Säulenbase, so erhalten wir drei Säulenreihen zu je drei Säulen, innerhalb welcher die Communicationslinien liegen. Hier sind bestimmte Wege nicht so auffallend betont (Fig. 6). Ich sehe daher in dieser Halle kein Thürenhaus *κατ' ἐξοχήν* (Sanherib erwähnt auch nur eines), sondern eine Halle, welche wie ein *êkal* des Hattlandes construiert den Mittelpunkt des Selamlik bildet.

Ist das *bît mutêrête* im Raum XIX unterzubringen, dann stimmt auch die unmittelbar darauf folgende Erwähnung von *papahâni*, welche auch MEISSNER und ROST (*Bauinschriften Sanheribs*) in den kleinen dort befindlichen Gemächern sehen, in denen auch die Thontafelbibliothek aufgefunden worden war. Das Thürgewände dieser Räume bilden *šidati* aus Alabaster und Elfenbein (*ina bâbâtîšîn*), dann wird das Band emaillierter Ziegel in den Thorwölben erwähnt.

Sanherib berichtet auch über die Art, wie diese Räume erleuchtet wurden. Wie man in Sendschirli die Beleuchtungsfrage gelöst hatte, habe ich bereits besprochen. Die seitlichen Schlitz zwischen Holzdecke und Mauerkrone waren aber, wie der Fund des innig mit dem Gebälk verbundenen Bronzebleches lehrt, vergittert. Sanherib berichtet: „Die Finsternis der Bedachung innerhalb der grossen Gemächer (*barakâni*) machte ich hell, liess sie taghell erstrahlen (vgl. *bi-ir-ri u-pat-ta-a*, „öffnete Lichtöffnungen“). Mit einem *sik-kat kar-ri* aus Silber und Bronze ihr Inneres umschloss ich“. *sik-kat kar-ri* erklären MEISSNER und ROST (a. a. O.) als „Schwalbenschwänze“, durch welche Alabasterplatten zusammengehalten worden wären. Da aber selbst

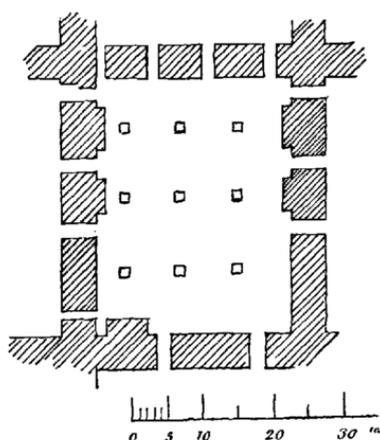


Fig. 6. Halle VI (J). Kujundschik.

für Sanherib silberne, die Alabasterplatten verbindende, also gar nicht sichtbare Schwalbenschwänze ein zweckloser Luxus gewesen wären, so glaube ich, da ja unmittelbar vorher von der Beleuchtungsart überhaupt die Rede ist, man habe bei *sik-kat kar-ri* (*sikkatu* = Pflöck, ursprünglich wohl der zum Versperren, Verschiessen dienende, siehe 5 DELITZSCH, AHWB, p. 497; *karru* = Einfassung, ebenda, p. 356) an ein Fenstergitter zu denken. Solche waren ja nötig. Die Terrassen mussten den Dienern, welche mit eigenen Walzen* die Lehmschichten in Stand zu halten hatten, stets zugänglich sein; von den Dächern aber hätte man durch die schlitzartigen Öffnungen in das Innere des Serails ein- 10 dringen können, und dies sollten diese Gitter unmöglich machen. Die Art also, wie die Räume in Nineve und Khorsabad erleuchtet wurden, stimmt völlig mit der in Sindschiri üblichen.

Dann wird die Schilderung des Serails durch einen Excurs über die Auffindung von Bauholz, Alabasterlager, über die Anfertigung 15 von Genien aus Alabaster, Kalkstein und Bronze unterbrochen. Der Bericht, der hierauf zum Serail zurückkehrt, scheint den abgerissenen Faden beim *bît mutêrête* wieder aufzunehmen: *šêdi* aus Bronze (vgl. MEISSNER und ROST, *Bauinschr.*, p. 14), wovon zwei mit Rotgold bekleidet waren, *šêdi* aus *GIS-SIR-GaL* (Kalkstein) *adi šêdi u šlit* 20 *za-za-a-ti* aus hellem Gebirgsstein (Alabaster) postierte ich an dem *šigaru* meines *êkallu* oder meiner Innenräume (*êkallâte-ia*). *šigaru* ist, wie ich glaube, das Säulengehege, welches sich von einem Thore zum anderen hinzieht; da aber „mitunter auch die Thore selbst im *šigaru* mit inbegriffen sind“ (vgl. DELITZSCH, AHWB, p. 640), so kann 25 hier auch das Thorgewände der Portale von Halle XIX gemeint sein. Der Ausgrabungsbefund steht dieser Annahme nicht entgegen. Die Stiergenien eines der Hauptportale sind aus fossilienhaltigem Muschelkalk, andere aus Alabaster, ein Portal mit den zwei Nebenthüren fehlt — dieser ganze Teil ist zerstört. Hier können also Bronze- 30 genien gestanden haben, zwei davon, offenbar die des Hauptportales, waren wie von Rotgold(?). — Es müssen also noch andere derartige Bronzegenien vorhanden gewesen sein; das ganze Gewände dieser zerstörten Pfeiler kann von solchen Bronzegenien umgeben gewesen sein. Dann wären die in diesem Raum verwandten Basen *nirgalli*, 35 wie in Khorsabad, die Anlage der Eingänge hat uns genötigt diese Basen so wie in Khorsabad anzuordnen. Die Zahl der Basen ist die gleiche. — Sanherib erwähnt nichts davon, dass er *nirgalli* gegossen habe. Dies legt also die Vermutung nahe, dass Sanherib das Material von Sargons Halle einfach für Kujundschik neu verwendet habe! 40

* BOTTA V, p. 72: „sur ces terrasses il y a toujours un rouleau de pierre destiné à tasser la terre dont elles sont formées pour les rendre imperméables à la pluie“.

bei Neubauten auch das Material älterer verfallener Gebäude mit verwendet wurde“ (BA III, 194 Anm. *).

Auch Asarhaddon hat sich auf diese Weise das Material für seine Bauten verschafft: „alle Mauerplatten waren von anderswoher gebracht worden und zwar ein Teil aus dem Nordwestpalaste, ein anderer Teil aus dem Centralpalaste. Wahrscheinlich hatte der Erbauer auch noch andere Paläste aus der Nachbarschaft mit in Mitleidenschaft gezogen“ (ebenda, p. 193). Es ist also vollkommen erklärlich, dass in Khorsabad im Raume VI ein *hillani* meiner Auffassung gewesen sein kann, dass sich aber dennoch weder Brandspuren noch Bronzebasen gefunden haben.

Kehren wir zum Berichte Sanheribs zurück, so finden wir im folgenden neuerdings verschieden gestaltige *šêdu*-Basen erwähnt, sie sind alle weiblich (vgl. PERROT II, Fig. 83—85) und aus verschiedenem Materiale, aus Bronze, Kalkstein und *GU-AN-NA*. Dieselben sind — wie er berichtet — für die *kummi* (d. i. = *Ê.NUN* = *Ê.GAL* „Haus + gross“, auch nach MEISSNER und ROST, *Bauinschr. Sanheribs*, p. 37 = Halle), dem Sitze seiner Herrschaft, bestimmt. Dass die zweite Halle VI (J) *kummu* genannt werden kann, wird man zugeben. Dasselbe steht aber im Plural. Da nun Sanherib auch auf Nebi-Junus bei der Anlage seines *bit kutalli* einen *êkallu* aus Alabaster und Cedern in hettitischem Stile sich geschaffen hatte, wobei ebenfalls weibliche *šêdu*-Basen verwendet wurden, so kann auch das hierher gehörige Material mit inbegriffen sein. Es fehlen eben alle Zahlenangaben, daher mussten wir trachten, auf anderem Wege die mögliche Anzahl und die Anordnung der Säulen festzustellen. Dann werden Genien erwähnt, welche das Thürgewände dieses und der anliegenden Räume schmückten (*u ni-ri-bi as-miš* [*u-ša-aš-bi-ta*]). Zum Schlusse werden, wie bei Sargon, die relifierten Alabaster-Orthostaten, welche den Fuss aller Räume des Serails schmücken, erwähnt. Auch das von Sanherib auf Nebi-Junus erbaute Arsenal hatte im Stile des Hattilandes ausgebaute Innenräume, daneben wird (*Sanh. Konst.*) auch ein *êkallu širtu epišti mât Aššûr* erwähnt. Interessant ist aber, dass Sanherib (a. a. O., Z. 76) ausdrücklich betont, dass nur der *êkal abanpîli* mit Holz eingedeckt war, und dass seine Decke durch Säulen getragen wurde: *š lit sa-sa-a-ti aban ašnan dimmê is erni širûšîn ulzišma ša êkalli abanpîli* [d. i. *êkal abanpîli is erni (tamšil) êkal mât Hattî*] *šātu êmid hittâtîša*. Innenräume bei einem Palaste assyrischen Stiles waren eben eingewölbt. Aus derselben Inschrift geht hervor, dass die Basen hier nicht aus einem und demselben Materiale waren, sondern, dass

werk antwortet ihm“. 𐎠𐎢𐎡 Hieron.: *lignum, quod ad continendos parietes in medio structuræ ponitur, vulgo ἰούκτωσις*.

Basen aus kostbarem Gestein (*ašnan*) mit solchen aus Bronze wechseln. Zum Schlusse wird noch ein Pavillon beschrieben, wie ihn PERROT (II, Fig. 70) — ohne, wie ich glaube, von dieser Inschrift Kenntnis zu haben — mit feinem Verständnis reconstruiert hat. Der
 5 von MEISSNER und ROST, *Bauinschriften*, p. 60 geäußerten Ansicht: „An unserer Stelle ist von einem Untergewölbe die Rede, das unterhalb des Palastes und dessen Decke durch Säulen gestützt wird“, kann ich nicht beipflichten.

Auffallend ist die starke Verwendung von Bronze: nicht nur
 10 Basen wie bei Sargon, sondern das Thürgewände bildende Genien, Säulen werden aus Bronze hergestellt. Und doch hat sich nichts derartiges bei den Ausgrabungen gefunden! Aber auch dieser Umstand lässt sich erklären. Fürs erste ist die Bodenfläche der Innenräume gar nicht erforscht — LAYARD tunnellierte den Wänden
 15 entlang —, derartige Basen könnten also noch heute vorhanden sein. Aber dies ist nicht wahrscheinlich. Wir haben gesehen, dass diejenige Seite der Halle XIX, an welcher wir diese Bronzegenien hätten finden sollen, ganz zerstört ist, sie sind also entfernt und verschleppt worden. Ich glaube, es ist darüber sogar eine Nachricht
 20 erhalten, freilich bei einem etwas bedenklichen Gewährsmann, nämlich bei Ktesias. Dieser berichtet: „Als nun der neue König seinen Verbündeten Geschenke austeilte, kam auch der Babylonier Belesys. Dieser meldete, dass er während des Krieges dem Bel ein Gelübde gethan hätte, dass er nach Sardanapals Überwindung und Verbrennung der Residenz die Asche davon nach Babylon bringen und aus
 25 derselben nahe am Tempel dieses Gottes einen Schutthaufen errichten wolle, zum ewigen Andenken an den Zerstörer des Assyrischen Reiches. Diese Bitte that er in Gemässheit einer Nachricht, die er von einem zu ihm übergelaufenen Verschnittenen, den er verborgen hielt, von
 30 dem mitverbrannten Gold und Silber erhalten hatte. Arbakes, der von allem diesem nichts wusste, weil das ganze Hofgesinde mit dem König verbrannt war, liess ihn die Asche mitnehmen. Hierauf liess Belesys Fahrzeuge kommen und mit der Asche den grössten Teil des Silbers und Goldes unverzüglich nach Babylon fahren.“
 35 Auch die Meder folgten diesem Beispiele: „Hierauf liess er (Arbakes) das Silber und Gold, welches noch aus dem Scheiterhaufen übrig geblieben war und noch viele Talente betrug, nach Ekbatana in Medien bringen“ (Diodor II, cap. 28).

„Mit dem Ende Nineves wurden auch die Documente seiner
 40 Herrscher begraben, die Erinnerung an die Assyrer verblasste zu verschwommenen Vorstellungen von ihrer ehemaligen Macht und Herrlichkeit“ (ED. MEYER, *Geschichte des Altertums* I, p. 149). Nur zwei Namen leuchten noch aus dem Dunkel, das sich über

Assyriens grosser Vergangenheit breitet: Asurbanipal und Nineve. Naturgemäss mussten diese und konnten nur diese beiden auch mit dem Ende des assyrischen Reiches verknüpft werden. Das plötzliche Ende dieses mächtigen Reiches, das Jahrhunderte Vorderasien in Furcht und Schrecken gesetzt hatte, war auch in späterer Zeit nicht 5 recht verständlich. Zum Nachdenken regte es an, wieso es möglich gewesen sein konnte, dass das halbbarbarische medische Reitervolk, das von den assyrischen Königen so oft zu Paaren getrieben worden war, imstande gewesen sei, dem assyrischen Reiche so unvermittelt den Todesstoss zu geben. Da man aber keine Aufschlüsse fand oder 10 die von der Tradition gegebenen in ihrer Tragweite nicht zu würdigen verstand, kam man zur Überzeugung, dies kriegerische Volk müsste gänzlich verweichlicht, die Könige Assyriens müssten Lüstlinge und Weiber geworden sein: *τοιούτος δ' ὢν τὸν τρόπον οὐ μόνον αὐτὸς αἰσχρῶς κατέστρεψε τὸν βίον, ἀλλὰ καὶ τὴν Ἀσσυρίων 15 ἡγεμονίαν ἄρδην ἀνέστρεψε* (Diodor II, cap. 23, p. 208, ed. Vogel, Leipzig 1888). Vielleicht haben reale Momente die Bildung dieser Legende begünstigt. Wahr ist es, dass Asurbanipal die Beschäftigung mit der Wissenschaft dem rauhen Kriegshandwerke vorgezogen hat, wahr ist es, dass er sich ein haremartiges Serail gebaut (*bît ridûti 20 šuâtu mûšab šarrûtia* VR 10, 113), für wenige zu sehen war, dass seine Generale an seiner Stelle die Truppen Assyriens, zumal in späterer Zeit, ins Feld geführt haben: *χωρὶς γὰρ τοῦ μηδ' ὑφ' ἐνὸς τῶν ἕξωθεν ὀρᾶσθαι βίον ἔζησε γυναικός, καὶ διαιτώμενος μὲν μετὰ τῶν παλλακίδων,* und dass Haremsware in Nineve ein geschätzter 25 Artikel war. Hier und da mochten auch noch Reliefs aus der Trümmerstätte assyrischer Paläste emporragen, und da konnte ein wissbegieriger Reisender die lebhaft bemalten Figuren assyrischer Herrscher in ihren langen gestickten Roben mit Schmuck beladen sehen (vgl. LAYARD, *Monuments*, ser. I, pl. 6. 9. 51; PERROT II, Fig. 443— 30 445); *στολήν μὲν γυναικείαν ἐνεδεδύκει, τὸ δὲ πρόσωπον καὶ πᾶν τὸ σῶμα ψιμνθίοις καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς τῶν ἑταιρῶν ἐπιτηδεύμασιν ἀπαλώτερον πάσης γυναικὸς τρυφερᾶς κατεσκεύαστο* (Diodor 23, v. 18). Hier konnte man auch den König unter Weibern und Eunuchen bei fröhlichem Zechgelage (vgl. PERROT II, Fig. 27. 28. 317) erblicken. 35 Libationsszenen (vgl. PERROT II, Fig. 303) scheinen von den verderbten Griechen auch in ihrem Sinne gedeutet worden zu sein: *καὶ κατὰ τοὺς πότους οὐ μόνον ποτῶν καὶ βρωτῶν τῶν δυναμένων μάλιστα τὰς ἡδονὰς παρέχεσθαι συνεχῶς ἀπολαύειν, ἀλλὰ καὶ τὰς ἀφροδισιακὰς τέρψεις μεταδιώκειν ἀνδρὸς ἅμα καὶ γυναικός· κ. τ. λ.* (Diodor 40 II, 23. 22). Nicht zum wenigsten scheinen also an Ort und Stelle gemachte Beobachtungen mit zur Charakteristik Asurbanipals, wie sie uns Diodor bietet, beigetragen zu haben. Die auf das Ende

Nineves bezüglich, angeblich Ktesianischen Berichte, wie sie uns bei Diodor vorliegen, werden nun allerdings schlechthin als Fabeln bezeichnet. Es ist ja richtig: auf sie allein angewiesen, wäre der Historiker nie imstande, sich eine Vorstellung vom Hergang dieser 5 Katastrophe zu bilden. Ist es aber gelungen, ganz unabhängig von diesen Berichten den möglichen Hergang dieser Ereignisse festzustellen (vgl. FRIEDRICH, *Nineves Ende und die Ausgänge des assyrischen Reiches*, in: *Festgaben für Büdinger*, Innsbruck 1898), so wird man mit Staunen sehen, dass diesen Berichten, von groben Namensentstellungen und dem Geranke romanhafter Ausschmückung abgesehen, ein Kern zu Grunde liegt, der dem auf anderem Wege gewonnenen Thatbestand völlig entspricht, dass sich nebenbei Züge finden, die ganz gut obiges Bild zu ergänzen imstande sind. Die Namen der handelnden Personen sind erfunden oder entstellt, die der Locale 10 durcheinander geworfen. Jener *Βέλεσος*, der (II, c. 24. 25) die Scene betritt, wird ganz richtig als Chaldäer bezeichnet (*οὗς Βαβυλωνίους καλοῦσι Χαλδαίους*), diese sind ihm aber, wie er in einem eigens eingeschobenen Excurs II, cap. 19—22 des weitem auseinandersetzt, ganz conform dem Buche Daniel, wo dieselben c. II, 2 mit 20 *לְהַמְשִׁיכֵי הַלְּחִימִים הַלְּמַשְׁכִּימִים* „den Verkündigern von Geheimnissen“ (= äg. *ker-tum*, HARKAVY, JA, 1870, 168 f., EBERS, *Aeg. und die Bb. Mos.* 341 ff., vgl. Gesen. Lex.), den Beschwörern (vgl. assyr. *âšipu*, Flüsterer von Zauberformeln) und Zauberern, in Einem Athem genannt werden — Zauberer und Sterndeuter. Diese Gabe muss denn auch *Βέλεσος* 25 ordentlich verwerten. Da die Meder Assyrien in Besitz bekommen, muss *Βέλεσος* sofort mit ihnen in Verbindung gesetzt werden, um ihnen ihre Erfolge voraus verkündigen zu können! Das ist die Hand des Romanschreibers Ktesias.

Βέλεσος, der *στρατηγός* der Babylonier, ist *Nabû-aplu-usur* (= 30 Pulusur), ein Chaldäer, der sich zum Herrscher des Stadtgebietes von Babel aufgeworfen hatte und danach trachtete, dieses auf Kosten des babylonischen Besitzes der Assyrer zu vergrössern: *ὁ Βέλεσος τούς τε Βαβυλωνίους ἔπεισεν ἀντέχεσθαι τῆς ἐλευθερίας* (II, c. 24, p. 210). Diesem Bestreben musste Assyrien entgegentreten. . . *δὲ γνοὺς τὴν 35 ἀπόστασιν εὐθὺς ἐξήγαγεν ἐπ' αὐτούς τὰς ἀπὸ τῶν ἄλλων ἐθνῶν δυνάμεις* (II, 25, v. 16). Mit welchem Erfolge das assyrische Heer gekämpft, ist nicht bekannt; möglich ist es, dass Erinnerungen an diesen für Nabopolassar unglücklichen Kampf dem im c. 25 Berichteten zu Grunde liegen. Diese Kämpfe spielen aber in Sumer und Akkad. 40 Dass dies so sei, zeigt die höchst eigentümliche Angabe, es werde eine ungesuchte Hilfe kommen: *αὐτομάτην ἤξειν βοήθειαν καὶ μεταβολὴν ἔσεσθαι τῶν ὄλων παμμεγέθη εἰς τοῦναντίον* (II, 25, p. 212). Denn hiermit kann nur auf das Ende Nineves angespielt sein, welches „der

Seher“ *Βέλεις* natürlich wieder voraussieht. Nirgends aber finden wir bei Diodor eine Angabe, worin denn diese ungesuchte Hilfe bestanden habe. Dass ein assyrisches Heer zu den Medern übergegangen, wie in c. 26 erzählt wird, kann sich auf diese Situation gar nicht beziehen. Wozu hatte man dem ohnedies siegreichen assyrischen Heere in aller Eile Hilfstruppen nach Babylonien geschickt? Hier ist eben eine Lücke. Nineve ist nicht mehr, der Hof übersiedelt nach Kelach: *ὁ δὲ . . . ὄρων τὴν ὅλην βασιλείαν ἐν τοῖς μεγίστοις οὖσαν κινδύνοις, τοὺς μὲν υἱοὺς τρεῖς ὄντας καὶ θυγατέρας δύο μετὰ πολλῶν χρημάτων εἰς Παφλαγονίαν* (soll *Kalhu* heissen) *ἀπέστειλε.* Kelach wird in Verteidigungszustand gesetzt, Truppen werden ausgehoben und das Heer aus Babylon heimgerufen, *αὐτὸς δὲ βιβλιαφόρους ἀποστέλλας πρὸς ἅπαντας τοὺς ὑπ’ αὐτὸν τεταγμένους μετεπέμπετο δυνάμεις καὶ τὰ πρὸς τὴν πολιορκίαν παρεσκευάζετο* (II, 26, p. 213). Und doch muss in einer Vorlage des Ktesias oder Diodor auch das Ende Nineves durch ein Elementarereignis ausführlich beschrieben gewesen sein. Nur ein kleiner, aber bedeutungsvoller Rest ist uns hier erhalten. Man hatte in Nineve eine Überlieferung, *λόγιον παραδεδομένον ἐκ προγόνων*, dass niemand Nineve mit Gewalt erobern können, wo nicht der Fluss Feind der Stadt würde (II, 26, p. 214). Diese Überlieferung besitzen wir seit langem im Original. Dieselbe war auf den Stiergenien, die ja selbst Dämonen des Wetters waren, eingemeißelt und zierten den Eingang von Sanheribs Palast. Hier hatten Sanheribs Nachfolger tagtäglich jenen Bericht vor Augen, welcher fast nur von Vorkehrungen und Anlagen handelt, die bestimmt waren, den Choser vom Weichbilde der Stadt fern zu halten. So lange der Choser dem ihm aufgezwungenen Weg willig folgte, war Nineve uneinnehmbar, aber jener *tebillu* war schon einmal eingedrungen, „war bis an den Palast gekommen und hatte während seiner gewaltigen Hochflut in seinem Fundamente eine Verwüstung angerichtet und seinen Grundstein zerstört“ (MEISSNER und ROST, *Bauinschr. Sanh.*, p. 8). Nineves Existenz als Stadt und uneinnehmbare Festung hing so von der steten Instandhaltung der Choser-Dämme Sanheribs ab. Dort, wo also der Bericht II, c. 26 wieder einsetzt, hat die Scene gewechselt, wir befinden uns beim medischen Heere vor Kelach, dem der Anmarsch des von Babylonien heimbeordneten assyrischen Heeres gemeldet wird. Möglich ist es, dass das aus fremden Contingenten bestehende heimkehrende Heer angesichts der trostlosen Situation vor Kelach, bei der Kunde vom Ende Nineves, vom Abfalle der Provinzen (*ἔπειτα τοῦ βασιλέως συγκλεισθέντος εἰς πολιορκίαν πολλὰ τῶν ἔθνων ἀφίστατο*, II, 26, p. 213) den Mut verloren und dass selbst sein Feldherr Buzurassur die Fahne Assyriens im Stiche gelassen habe. Im folgenden — schreibt MARQUART (*Die Assyriaka des*

Ktesias: Philologus, Suppl. IV, p. 360) „hat sich Ktesias die Angabe Herodots, dass Babylon während eines Festgelages genommen worden sei, nicht entgehen lassen. Denn er verwendet sie sowohl in der Nannarogeschichte, als auch beim Untergange des assyrischen Reiches.
 5 Hier aber hat er sie mit seinem Hauptbericht, wonach Ninua zur Zeit einer Überschwemmung gefallen ist, welche ein beträchtliches Stück der Stadtmauer niederriss, so verbunden, dass die Entscheidung im offenen Felde, durch welche die Assyrer in ihre Hauptstadt zurückgeworfen werden, stattfindet, während im Lager der Assyrer ein Fest-
 10 gelage gefeiert wird“.

Vollkommen richtig ist die Erkenntnis (II, c. 27, 12), dass die Meder ohne Belagerungsmaschinen — diese waren längst erfunden und die Assyrer machten von ihnen ausgiebigsten Gebrauch — die Stadt nie hätten einnehmen können: τῷ τρίτῳ δ' ἔτει συνεχῶς ὄμβρων μεγάλων καταραγέντων συνέβη τὸν Ευφράτην μέγαν γενόμενον κατακλύσαι τε μέρος τῆς πόλεως καὶ καταβαλεῖν τὸ τεῖχος ἐπὶ σταδίου εἴκοσι. Diese Nachricht wurde durch die Ausgrabungen LAYARDS als richtig erwiesen — für Kelach. Auf die Verwechslung von Euphrat, Tigris und anderen Flussnamen ist kein Gewicht zu legen
 20 (vgl. MARQUART, a. a. O., 528 f.); die beiden ersteren werden, wie LAYARD berichtet, auch noch heutzutage verwechselt. Wenn dagegen MARQUART (a. a. O.) glaubt, dass die Selbstverbrennung Sardanapals nur ein Gegenstück zu der des Kroisos sei (vgl. auch J. OPPERT in AICR, 1894, p. 422: *naissance au mythe de Sardanapal*), so möchte
 25 ich anderer Meinung sein. Kern der Nachricht ist: der furchtbare Brand der assyrischen Paläste. Freilich war es überflüssig, einen Scheiterhaufen εἰς τὸν ἐν μέσῳ τῆ πυρῆ κατασκευασμένον οἶκον (II, 27, 5) zu errichten; die vorhandenen, von mir beschriebenen, *hillânis* und die mit Holz gedeckten ausgetäfelten Säle machten dies
 30 ganz überflüssig. Nachdem die Sargoniden in Nineve residirt hatten, die Blüte Nineves mit der grössten Blüte und Machtentfaltung des Reiches zusammenfällt, hat „diese Stadt den Späteren, speciell den Griechen als uralte und einzige Hauptstadt Assyriens“ gegolten (ED. MEYER, *Geschichte* I, p. 481). Wenn also Herodot berichtet,
 35 Ninive sei eingenommen worden, so heisst das soviel als: die Hauptstadt Assyriens (dies war aber nach dem Ende Nineves Kelach), wurde eingenommen. Der Name Kelach hat sich in der griechischen Überlieferung gar nicht erhalten (vgl. PRÁSEK in *Wochenschrift für klassische Philologie* 1899, Nr. 3; J. KRALL, *Grundriss*, 1899, § 86;
 40 *Berliner philolog. Wochenschrift*, 4 Novemb. 1899). Mit etwaigen Nachrichten über Kelach wusste man nichts anzufangen, und zumal da beim Ende beider Städte Elementarereignisse mitgewirkt hatten, so hat man beide Ereignisse identificiert, die ganze Handlung nach Nineve

verlegt und den allein noch bekannten Asurbanipal zum tragischen Helden gemacht. Erging es doch den grossen Entdeckern unseres Jahrhunderts nicht besser. Sowohl BOTTA als LAYARD glaubten in Khorsabad und Nimrud Nineve aufgedeckt zu haben,* bis die Inschriften über diesen Irrtum aufklärten. Dass aber damals noch eine Verlegung 5 der Residenz stattgefunden hatte, ist auch aus Xenophon zu entnehmen: *ἐνταῦθα (Λάρισσα) ἐλέγετο Μῆδεια γυνή βασιλέως καταφυγεῖν, ὅτε ἀπόλεσαν τὴν ἀρχὴν ἐπὶ Περσῶν Μῆδοι* (Anabasis III, 4, § 11, ed. Hertlein, Leipzig 1854). Wenn *Μέσπιλα* = Nineve und *Λάρισσα* = Kelach, so sind die Localitäten verwechselt — einem von Nordost 10 nach Süd vordringenden Feinde wird man nicht entgegen flüchten! Für Xenophon aber, der sein Heil vor den nachdrängenden Persern im Norden suchte, ergab sich unwillkürlich diese Richtung. Da es ferner niemandem einfallen wird zu bezweifeln, dass die Nachkommen Asurbanipals in Nineve residiert hatten, so kann, wenn ein gezwungener 15 Wechsel der Residenz stattgefunden hat, dieser nur von Ninive nach Kelach, nicht aber umgekehrt sich vollzogen haben. Noch auf einen interessanten Umstand möchte ich aufmerksam machen. In dem Winkel eines Raumes zu Kelach hat LAYARD bunt durcheinander Bronzeschüsseln, Kannen, Gefässe verschiedener Art, Waffen, Pfeil- 20 spitzen und die Reste des Königsthrons aufgefunden.** Haben dies die plündernden Meder zusammengetragen? Wenn ja, weshalb haben sie diese kostbaren Gegenstände dann nicht mitgenommen? Mich dünkt es wahrscheinlicher, dass man hier Stücke zu sehen habe, die man in aller Eile aus den brennenden Innenräumen der Paläste von 25 Kujundschik zusammengerafft und mit nach Kelach genommen hatte. Der rasch um sich greifende Brand gestattete nicht viel Auswahl,

* Vgl. RASSAM in TSBA VIII, p. 366: „I believe that in the time of the prophet Jonah what was called Nineve included Nimroud (d. i. Kalchu) on the south, and Khorsabad on the north; the circumference of the whole space between would be about 30 60 miles, which tallies exactly with the account of Jonah, that Nineve was an exceeding great city of three days' journey, reckoning 20 miles a day, according to the way a pedestrian travels in that country“. Vgl. Rückseite d. Pl. (WINCKLER, Sargon Bd. II, p. 40, v. 16): *ina ri-bit Ninua*. Wenn Khorsabad als Vorstadt von Nineve gegolten hat, dann trifft dies für Kalchu ebenfalls zu. 35

** Vgl. PERROT II, p. 735: „*Ce ne pouvaient être là que des vases de prix, faits d'une belle matière et richement décorés. — Au premier moment, on serait tenté de croire que tous ces vases datent du règne d'Assournazirpal, le fondateur de l'édifice; mais plusieurs indices significatifs donnent à penser que le palais avait été réparé par Sargon et que ce prince l'habitait*“. — Vgl. p. 750: „*les paysages, les chasses, les défilés 40 d'animaux sauvages, qui sont gravés sur plusieurs de ces vases paraissent rappeler plutôt le style et le goût des bas-reliefs de Sennachérib et d'Assourbanipal que ceux des sculptures plus anciennes*“. Ein Fundverzeichnis giebt LAYARD, *Discoveries* cap. VIII, vgl. *Monuments*, ser. II, 57—68.

man trug weg, was bei der Hand war. In Kelach werden diese Prunkstücke an diesem abgelegenen Raume niedergelegt. Man geht daran dem König in aller Eile ein ärmliches Palais zu bauen, dann wollte man auch diese Stücke wieder hervorsuchen. Indes, einstweilen kamen die Meder und mit ihnen das Ende von Kelach, und so haben diese Reste von Kujundschiks Pracht ruhig gelegen, bis sie LAYARD wieder ans Licht brachte.

Nachdem wir so das Wesen dieser Bauweise des Landes Ḥatti klargestellt haben, kann ich mich bezüglich der noch übrigen Angaben kurz fassen.

Asurnazirpal hat sich in Aššur mit Holz gedeckte Innenräume mit Cedern, Pistazien und Tamarisken ausgetäfelt, 4 Löwen aus . . . Stein, 2 *šêdu lamassu*, 2 aus hellem *pîlu*-Stein errichtet er in (ina d. h. am Seitengewände) der Thore (jener *êkallâte*, Jagdinschr. IR 15 28 Col. II, 14). Auch in Kalḫu werden Innenräume mit Holz eingedeckt und ausgetäfelt: erwähnt werden die Fenstergitter (*si-kat kar-ri siparri*, I R 27 Nr. 2, 13), dann Thüren, Balken (*gušûrê*, — *gušûrêša lâ ušabar*) und Säulen (*našabâtîša lâ unasah*, wenn dieses mit מצבה zusammengesetzt werden darf). Der nämliche Palast wird auch von 20 Sargon (Nimrud 13, Lay. 33 bezw. 34a) erwähnt. Thatsächlich hat LAYARD (*Discov.*, p. 357) Reste von Cedernbalken in der Nähe der Pyramide aufgefunden.

Auch Tiglathpileser III. berichtet (in Z. 68 der Thoninschr. von Nimrud) ausführlicher als MEISSNER und ROST (*Ḥittlâni* 8) glauben über die 25 Anwendung der Bauweise des Landes Ḥatti. Das dem König wichtigste, der *êkal erini* und das *bît ḫittlâni*, werden an die Spitze des ganzen Berichtes gestellt, dann wird im einzelnen vom Bau der ganzen Palastanlage gehandelt und Z. 76 auf die anfangs erwähnten Locale zurückgekommen. „Mit Balken aus Cedernholz bedeckte ich sie“ u. s. w. 30 kann nur auf den *êkallu* und das *bît ḫittlâni* bezogen werden, welches letzteres auch nach DELITZSCH (HWB s. v. *ḫittlâni*) hier „die allgemeineren Bedeutung Säulenhalle zu haben scheint“.

Bezüglich Asarhaddons Palast in Nineve (Nebi-Junus; Pr. B, Col. V, 14 fig.) wird folgendes aus dem Westlande bezogene Baumaterial 35 erwähnt: *gušûrê rabûti* grosse Balken, *dim-me šîrûti* gewaltige Säulen, — Bretter aus Cedern und Cypressenholz, dann Basen für die Säulen, nämlich weibliche Stiergottheiten, weibliche Doppelsphinxen und Material für die Orthostaten. All dieses ist bestimmt für *êkallâte rabâti* (grosse Innenräume); von diesen werden besonders hervorgehoben: 40 ein *bît danni* und ein *êkallu* (^{aban}) *pi-i-li u ʾerini*.

Das *bît danni* ist [95—31 Grossellen (= 0,5235 m) also 49,7 — 16,2 m] eine lange mit Holz gedeckte Gallerie gewesen. Das Neue an der Sache ist die langgestreckte Form. An beiden Längsseiten

stehen säulentragende Genien, welche, den *šigaru* bildend, die Wege des Königs bewachen. Auch der Z. 48 erwähnte *êkal aban pîli u is erini* ist, wie schon das Material zeigt, *nîpišti mât Hatti* und muss daher auch *tamšil êkal mât Hatti* gewesen sein. Die daselbst erwähnten weiblichen Stierkolosse, leuchtend von Erz, welche nach beiden Seiten, 5 vorn und hinten schauen, können nur Säulenbasen gewesen sein, welche, auch hier den *šigaru* bildend, den durch diese Halle führenden Weg des Königs nach beiden Seiten hin abschlossen (*ki-la-ta-an kiribša ulziš*, Z. 54). Auf diese Säulenpaare, zwischen denen der König durchgeht (d. h. = *bâbu*), kommen die Tragbalken und auf diese die 10 Bedachung.

Was wir vom Palaste Asurbanipals gegenwärtig kennen, ist die äussere Umfassung und das Entree des Baues, der durch seine strenge Abgeschlossenheit nach aussen einen haremartigen Charakter erhält (*bit ridûti mûšab šarrûtia* V R 10, 103). Irgendwo muss sich im 15 Innern eine Halle befunden haben, um die herum die verschiedenen Gemächer angeordnet waren: „mächtige Säulen aus Holz überzog ich mit glänzender Bronze und Tragbalken legte ich über die Durchgänge (der Raum zwischen zwei Säulen = *bâbu*) des *hüllani*“. Dasselbe ist mit Holz gedeckt (V R 10, 98—104). 20

Kehren wir nach diesen Erörterungen nochmals zu unseren Mauern aus ungebrannten Lehmziegeln zurück. Die Technik, Lehmwände mit Holzconstruktionen auszubauen, scheint also dem Lande Hatti, einem Gebiet, das unserem heutigen Syrien entspricht, eigentümlich gewesen zu sein, und hat sich von hier westwärts nach 25 Griechenland, Kleinasien, ostwärts nach Assyrien und von da wie die vorläufigen Ergebnisse der Ausgrabungen DE MORGANS in Susa vermuten lassen, auch nach Elam verbreitet.* Der moderne Architekt, der von diesem Materiale nur einen sehr beschränkten Gebrauch macht, hat hierfür das Verständnis verloren. Wenn es mir gelungen 30 sein sollte, einiges Licht über die Construction dieser Lehmmauern

* MORGAN, *Revue archéolog.*, III. sér., t. XXXIV, 1899, p. 166: „Le déblaiement du monument n'est pas encore assez complet pour qu'il soit possible de donner le détail de son plan et d'essayer d'expliquer l'usage des diverses salles. Quelques-unes sont fort 35 petites, d'autres plus grandes renferment des piliers; tout dans ces constructions semble indiquer que la couverture était soutenue par des poutres et que les architectes anzanites n'employèrent pas la voûte“. Ebenda, p. 181: „Quant à la hauteur des salles et à la manière dont elles étaient couvertes (plafond ou voûte), je ne saurais me prononcer, bien qu'à la quantité de charbon et de cendres que j'ai rencontrées dans les diverses salles je sois porté à croire que le bois, peut-être alors plus commun dans ces régions 40 qu'aujourd'hui, joua un grand rôle dans la couverture anzanite. A l'intérieur des salles, j'ai rencontré des amas considérables de cendres et de charbons, des débris calcinés“. Ebenda, p. 164: „Les matériaux employés pour la construction des murs sont des briques cuites“.

zu verbreiten, wie sie in Sendschirli, Troja und Mykenae üblich waren, so bleibt dennoch die Construction der assyrischen Pisémauern immer noch ein Rätsel.* Auch die Festungsmauern hatte man, wie Troja und Sendschirli zeigen, aus diesen von Luftkanälen durchsetzten
 5 Lehmmauern hergestellt. Gegenüber den Fortschritten in der Belagerungskunst, als Mauerbrecher in Verwendung gekommen waren, erwiesen sich diese Mauern naturgemäss als unzulänglich. In Sendschirli hatte man deshalb einen doppelten Mauerring angelegt, um eventuell noch eine zweite Verteidigungslinie zur Verfügung zu haben.
 10 Anderwärts, wie in Troja, Mykenae, Tiryns, kommt nun der aus grossen Blöcken gefügte Mauerverband beim äusseren Mauergürtel in Verwendung. Wenn man aber trotzdem beim Palastbau in Mykenae nach wie vor am Lehmmaterial festgehalten hat, so muss dies wohl ganz bestimmte Ursachen gehabt haben. Während der Ausgrabungen
 15 in Khorsabad hatte man die Beobachtung machen können, dass auch bei der grössten Hitze die Lehmtunnels einen ganz erträglichen Aufenthalt boten: sobald die Arbeiter solche Gräben verlassen hatten, kamen Araber mit ihrer Familie und den Herden und suchten hier vor der Hitze Zuflucht. Daraus kann man also entnehmen, dass die
 20 grossen und kleinen Säle der assyrischen Paläste im Sommer kühl gewesen sein mussten.**

Der gänzliche Mangel von Kaminen zeigt aber, dass eine Beheizung im Winter unnötig, dass diese Lehmmauern in der kalten Jahreszeit einen warmen Aufenthalt gewährten. Nicht ungestraft

25 * PLACE I, p. 28: „*En réfléchissant à ces difficultés d'exécution, on ne peut s'empêcher d'y reconnaître un mystère de construction resté pour nous impénétrable. Trop humides et trop molles, les briques crues n'auraient pas permis au travail de s'effectuer; trop sèches et trop dures, elles ne se seraient pas liaisonnées entre elles; et cependant les Assyriens en sont venus à leurs fins, et ont réussi à superposer des millions des*
 30 *briques crues parfaitement liées, sans aucun mortier et pures de toute déformation*“.

** PLACE I, p. 222: „*Des expériences aussi concluantes ont beaucoup aidé à me faire comprendre les motifs des Assyriens dans le choix de leurs matériaux. Favorables pour l'été, les salles grandes et petites dans lesquelles ils avaient établi leur demeure n'étaient pas moins avantageuses en hiver. — Ici encore apparaissent les in-*
 35 *convénients de la pierre et du plâtre. Le gypse des bords du Tigre est sensiblement salin, et s'empare par conséquent de l'humidité avec une extrême facilité*“.

Ebenda, p. 223: „*Les murs des maisons de Mossoul se couvrent alors d'une humidité qui nuiselle depuis les terrasses jusqu'aux pavés, et les cours, si brûlantes en été, ne parviennent pas à se ressuyer pendant toute la durée de la mauvaise saison. Les murailles en*
 40 *argile, au contraire, dès qu'on prend soin de les défendre au dehors avec une légère couche de mastic imperméable, repoussent complètement l'humidité. Nous avons une preuve concluante que, grâce à leurs matériaux, les Assyriens ne souffraient pas du froid: c'est l'absence de cheminées dans toute l'étendue du Palais*“.

(Vgl. p. 222: „*cependant le froid y sévit quelquefois assez pour rendre le feu nécessaire, et en prévision*
 45 *de cette occurrence, la plupart des maisons modernes sont pourvues de cheminées*“.)

haben die heutigen Bewohner von Mossul an Stelle der bei den Assyriern üblichen Lehmwände solche aus Stein und Gips gesetzt. Während der trockenen Jahreszeit leidet man in diesen Häusern unsagbar von der Hitze, in der Regenzeit triefen die Mauern von Nässe. Wenn man also in Sendschirli, Mykenae, Troja, Boghaz-Köi dem 5 Lehmgürtel beim Wohnhaus den Vorzug vor einem solchen aus Stein gegeben hatte, so beruht dies darauf, dass man die trefflichen Eigenschaften dieses Materiales in Bezug auf das Klima dieser Gegenden gekannt und zu schätzen gewusst hatte. Hier und da, wo die klimatischen Verhältnisse und das Vorhandensein guten Bausteines es ge- 10 statteten, war man auch beim Bau von Palästen und Tempeln zum Steinverband übergegangen. Aber so sehr war diese so lange geübte Technik den Baumeistern in Fleisch und Blut übergegangen, dass man, da das zweite Element dieser Architektur, das Holz, nach wie vor im Gebrauche geblieben war, auch jetzt noch ängstlich Sorge 15 trug, Holz und Stein ja nicht miteinander in Berührung zu bringen. Auch jetzt blieb die Steinmauer, wie früher die Lehmmauer, lediglich Mantel und die Holzconstruktionen bilden ein von dem Gewände völlig unabhängiges Gerüst, das wie ein Möbel in dieselbe nur hinein gestellt war. Dies wird im Bericht über den Tempelbau zu Jerusalem 20 1. Reg. VI, 6 so nachdrücklich hervorgehoben: לְבִלְתִּי אֵתוֹ בְּקִירוֹת הַבַּיִת, eine Stelle, die mich schon 1887 in die Lage versetzt hat, diese so eigenartige, durch Sendschirli nun erwiesene Tektonik, dem ganzen Umfange nach zu erkennen.

Unter Umständen konnte und ist dieser Mantel auch ganz ab- 25 gefallen. Von Assyrien war die Bauweise des Landes Hatti nach Elam verpflanzt worden. Die Architektur Persiens machte einen weiteren Schritt, indem sie, den Mantel unterdrückend, den die Decke tragenden Säulenwald nach allen Seiten frei — als Apadana — emporsteigen liess.